KANT'S THEORIE DER REINMORALISCHEN RELIGION

Digitized by Google

BERKELEY
LIBRARY
UNIVERSITY OF
CALIFORNIA

THE LIBRARY
OF
THE UNIVERSITY
OF CALIFORNIA

ALUMNUS
BOOK FUND

Digitized by Google

AETAS KANTIANA

Das kritische Werk Emmanuel Kants, 1724-1804, bedeutet einen entscheidenden Wendepunkt in der Geschichte der deutschen Philosophie; besser, der Philosophie überhaupt. Zwischen 1780 und 1800 liess Kant erscheinen : *Die Kritik der reinen Vernunft*, 1781; *Die Kritik der praktischen Vernunft*, 1788; *Die Kritik der Urteilskraft*, 1790; *Die Religion innerhalb der Grenzen der blossen Vernunft*, 1793; *Die Metaphysik der Sitten*, 1797. Nicht aufgeführt sind dabei jene unzähligen Schriften, die dazu bestimmt waren, die in diesen grundlegenden Werken ausgesprochenen Prinzipien zu verteidigen.

Kant hatte nicht nur Schüler und Bewunderer. An Gegnern fehlte es nicht. Es waren dies vor allem die Verfechter des Wolff'schen und Leibniz'schen Rationalismus. Andererseitz waren es Fichte, Schelling und andere Idealisten, die aus den von Kant aufgestellten Prinzipien die extremsten Forderungen zogen.

Wenige Perioden waren so fruchtbar an Auseinandersetzungen von Ideen, an Versuchen von Systembildungen. Die Kant'sche Kritik gab den Anstoss zu einer ganzen philosophischen, kritischen und polemischen Literatur. Sie ist auch heute noch sehr mächtig.

Trotz der verschiedenen und oftmals gegensätzlichen Strömungen, die sie charakterisieren, bilded die *Aetas Kantiana* ein unteilbares Ganzes : etwa die ersten vierzig Jahre der Bewegung. Dieses Ganze, diese *Aetas Kantiana*, besagt eine enorme Literatur. Sie umfasst viel mehr als die grössten Autoren dieser Epoche, sie seien nun kantianisch oder nicht.

Dies ist der Grund, warum es nützlich, ja notwendig schien, die Werke in einem möglischt vollständigen Corpus zusammenzustellen. Unter dem Namen *Aetas Kantiana* werden also, im Neudruck, die Originale oder die bestem Ausgaben der repräsentativsten Werke der Kant'schen Aera publiziert werden; mit Ausnahme, wohlgemerkt, der grossen Gesamtausgaben, die leicht zugänglich sind.

IMPRESSION ANASTALTIQUE
CULTURE ET CIVILISATION
115 avenue Gabriel Lebon, Bruxelles
1968

Digitized by Google

KANT'S THEORIE

DER

REINMORALISCHEN RELIGION

MIT RÜCKSICHT

AUF DAS

REINE CHRISTENTHUM

KURZ DARGESTELLT.

RIGA, 1796.
BEY IOHANN FRIEDRICH HARTKNOCH.

Digitized by Google

62010657

LOAN STACK
Alumn. Book Fund
Philosophy

SELIG SIND, DIE REINES HERZENS SIND;
DENN SIE WERDEN GOTT SCHAUEN.

MATTH. 5. K. 8. V.

~~51356~~

Digitized by Google

B802
A1A3
v.210

I.

Der Mensch ist von Natur böse; es ist ein böses Princip in ihm.

§. 1.

Daſs die Welt im Argen liege: iſt eine uralte Klage. Alle laſſen gleichwohl die Welt vom *Guten anfangen*, — daſſelbe *bald* wieder *verſchwinden*, — und den accelerirten *Verfall ins Böſe* zum Vorſchein kommen.

§. 2.

In neuern Zeiten haben, beſonders *Philoſophen* und *Paedagogen*, gutmüthig behauptet, daſs die Welt unaufhörlich, vom *Schlechtern zum*

Beſſern fortrücke, wozu ſelbſt in der menſchlichen Natur die *Anlage* anzutreffen ſey.

§. 3.

Indeſſen fällt es jedermann leicht bey, zu fragen: ob man nicht ſagen könne, der Menſch ſey von Natur *weder* gut, *noch* böſe? — oder der Menſch ſey *beides zugleich*, nämlich in einigen Stücken gut, in andern böſe.

§. 4.

Betrachten wir den *Menſchen* bloſs als ein durch ſeine Handlungen erſcheinendes *Sinnenweſen*: ſo beſtätigt die *Erfahrung* dieſes Mittlere (§. 3.) zwiſchen beiden Extremen. Allein auf der Wage der reinen Vernunft fällt dieſes Urtheil anders aus.

§. 5.

Digitized by Google

§. 5.

Und dieſes Urtheil iſt auf der, für die Moral wichtigen Bemerkung gegründet: daſs die *freye Willkühr durch keine Triebfeder zum Handeln beſtimmt werden könne, als nur in ſo ferne der Menſch ſie in ſeine Maxime aufnimmt*, d. i. ſich ſie zur allgemeinen Regel macht, nach der er ſich verhalten will.

§. 6.

Das Sittengeſetz iſt nun *für ſich ſelbſt hinreichende Triebfeder;* und wer es zu ſeiner Maxime macht, iſt *moraliſch gut:* wer nicht darnach handelt, der macht es nicht zu ſeiner Maxime; — er macht alſo eine andere — von dem Sittengeſetz abweichende Triebfeder

Digitized by Google

zu ſeiner Maxime — er iſt *moraliſch böſe*. Alſo iſt die *Geſinnung* des Menſchen, in Anſehung des Sittengeſetzes *niemals indifferent*, niemals keins von beiden, weder gut, noch böſe.

§. 7.

Er kann aber auch *nicht in einigen Stücken* ſittlich gut, in andern zugleich böſe ſeyn. Denn iſt er in *einem gut*, ſo iſt das *Sittengeſetz* ſeine *Maxime*; ſollte er alſo *in dem andern* zugleich *böſe* ſeyn, ſo würde in dieſem Stücke das Sittengeſetz *nicht* ſeine *Maxime* ſeyn. Weil nun aber jenes *einzig*, und *allgemein* iſt, in einem Stücke gebiethet, wie in allen; ſo würde die auf daſſelbe bezogene

Maxime

Maxime *allgemein*, zugleich aber nur eine *beſondere* Maxime ſeyn, welches ſich *widerſpricht*.

§. 8.

Die eine oder die andere Geſinnung als *angebohrne* Beſchaffenheit von *Natur* haben, bedeutet hier aber nicht, daſs ſie von dem Menſchen, der ſie hegt, gar *nicht erworben*, d. i. er nicht Urheber ſey; ſondern, daſs ſie nur nicht *in der Zeit* erworben ſey, daſs das Gute oder Böſe in ihm, *vor* allem *in der Erfahrung* gegebenen Gebrauche der Freyheit zum Grunde gelegt, und ſo, als mit der Geburt zugleich im Menſchen vorhanden *vorgeſtellt* werde, nicht daſs die Geburt eben die Urſache davon ſey.

Digitized by Google

§. 9.

Welches von beyden kann man nun vom Menſchen behaupten? — iſt er von Natur gut, oder böſe? — Laſſet uns die *urſprünglichen Anlagen in der menſchlichen Natur* betrachten, welche ſich zunächſt auf den *Willen* beziehen.

§. 10.

Die *urſprünglichen Anlagen* in der menſchlichen Natur, welche ſich zunächſt auf den Willen beziehen, können wir in *drey Klaſſen* bringen: 1) in die für ſeine *Thierheit*, als eines *lebenden*; 2) für ſeine *Menſchheit*, als eines *zugleich vernünftigen*; 3) und in die für ſeine *Perſönlichkeit*, als eines *zugleich der Zurechnung fähigen* Weſens.

§. 11.

Digitized by Google

§. 11.

Die *Anlage für die Thierheit im Menſchen* hann man unter den Titel der *phyſiſchen* — vernunftloſen, inſtinktartigen — *Selbſtliebe* bringen. Sie begreift den *Trieb zur Erhaltung ſeiner ſelbſt*, zur *Fortpflanzung ſeiner Art*, und zur *Gemeinſchaft mit andern Menſchen.*

§. 12.

Auf dieſe Anlage können allerley Laſter, und allerley Tugenden gepfropft werden, die aber *nicht* aus jener Anlage, *als ihrer Wurzel*, von ſelbſt entſprieſſen. Jene können *Laſter der Rohheit* heiſsen, und werden in ihrer höchſten Abweichung vom Naturzwecke, *viehiſche Laſter* genannt — z. B. Völ-

Digitized by Google

lerey, Wolluſt, wilde Geſetzloſſigkeit.

§. 13.

2) *Die Anlage für die Menſchheit im Menſchen,* für die *Humanität,* kann man unter den Titel der *vergleichenden* — vernünftigen, räſonnirten — *Selbſtliebe* bringen, zu welcher theoretiſche Vernunft erfordert wird. Die *urſprüngliche* Richtung dieſer Anlage beſteht in dem *Beſtreben nach Gleichheit.* In ihr iſt das *Miſsfallen* an dem *ſchlimmern Zuſtande Anderer* in Vergleichung mit unſerm eigenen, nicht weniger, als das *Miſsfallen an unſerm eigenen ſchlimmern Zuſtande* in Vergleichung mit dem Fremden gegründet.

§. 14.

Digitized by Google

§. 14

Auf dieſe Anlage können allerley Tugenden und Laſter gepfropft werden, die *Laſter der Kultur* heiſſen, und werden im höchſten Grade ihrer Bösartigkeit, in welchem ſie die Anlage zur Humanität gänzlich verläugnen, z. B. im Neide, in der Schadenfreude, in der Undankbarkeit, u. ſ. w. *teufliſche Laſter* genannt.

§. 15.

3) *Die Anlage für die Perſönlichkeit* im Menſchen beſteht in der *Empfänglichkeit* für *diejenige* Achtung gegen das moraliſche Geſetz, welche zum *Beſtimmungsgrunde* des freyen Entſchluſſes hinreicht. Dieſe Achtung kann freylich nur durch

Freyheit

Digitized by Google

Freyheit zum Beſtimmungsgrunde eines wirklichen Entſchluſses gemacht werden; aber die *Möglichkeit* zum Beſtimmungsgrunde zu machen, ſetzt eine *Anlage* in der menſchlichen Natur voraus, *auf welche ſchlechterdings nichts Böſes* gepfropft werden kann; und dieſes in der Perſon beſtimmt vorhandene, von der praktiſchen Vernunft unzertrennliche Vermögen iſt die *unmittelbare Anlage fürs Moraliſchgute* im Menſchen.

§. 16.

Alle dieſe drey Anlagen ſind *urſprünglich*, weil ſie zur *Möglichkeit* der Natur des Menſchen gehören; ſie ſind nicht allein in ſo ferne gut, als ſie dem moraliſchen Geſetze

Digitized by Google

Geſetze nicht widerſtreiten, ſondern ſie ſind auch Anlagen zum Guten, d. i. ſie befördern die Befolgung deſſelben. Der Menſch kann die *erſten beyden* zwar *zweckwidrig* brauchen; aber *keine* derſelben *vertilgen*.

§. 17.

Zum Böſen — worunter nicht etwa Vernunftwidrigkeit einer Neigung, ſondern nur die *Vernunftwidrigkeit* des *freyen Entſchluſſes* verſtanden wird, — läſst ſich durchaus *keine urſprüngliche Anlage* in der menſchlichen Natur denken. Der im Menſchen gleichwohl vorhandene *Grund der Möglichkeit* des Böſen muſs als etwas von der *Freyheit* des Menſchen erſt *angenomme-*

nommenes, und ſich ſelbſt zugezogenes angeſehen, und zum Behuf der moraliſchen Beurtheilung wirklich gedacht werden.

§. 18.

Dieſer angenommene, und ſich ſelbſt zugezogene Grund der Möglichkeit des Böſen beſteht in einer *Aeuſſerung* der Freyheit, die ſchon *böſe* iſt, und den *Grund* von lauter *böſen Aeuſſerungen* der Freyheit *enthält*. Es iſt *Hang zum Böſen*; etwas das *keineswegs zur Möglichkeit* des Menſchen gehört; dem Menſchen *nicht urſprünglich* gegeben iſt; gleichwohl aber, in wie ferne es von allen Menſchen ſich zugezogen wird, zur *Wirklichkeit* des Menſchen überhaupt gehört,

und

Digitized by Google

und in ſo ferne als *natürlich*, und der Menſch um deſſelben willen, als *von Natur böſe* betrachtet werden muſs.

§. 19.

Da nun der *innere Charakter* des Sittlichguten, und des Sittlichböſen in den *Maximen* liegt, das heiſst, in den Vorſchriften, oder Verhaltungsregeln, welche die Perſon, durch bloſse Freyheit ſich ſelbſt giebt, und durch welche ſie *entweder* das Geſetz des Willens, *oder* Luſt und Unluſt *gegen* das Geſetz, als *Beſtimmungsgrund des Entſchluſſes* annimmt; ſo muſs der angenommene, und ſich ſelbſt zugezogene Grund der Möglichkeit des Böſen, oder der *Hang zum Böſen* ſelbſt in einer *böſen Maxime* beſtehen,

hen, die ſich als der Grund der übrigen böſen Maximen verhält, als eine *allgemeine* böſe Maxime, unter welcher die beſondern böſen Maximen enthalten ſind.

§. 20.

Dieſe allgemeine Maxime, durch deren Annehmung der Hang zum Böſen zugezogen wird, beſteht in einem *freyen* und *allgemeinen Entſchluſs, gelegenheitlich vom Sittengeſetz abzuweichen;* und durch ſie geht der Hang zum Böſen jeder andern, ein beſonderes Objekt des Willens betreffenden That, als diejenige böſe That vorher, durch welche der Menſch ſeinen ganzen Willen verderbt hat, und ſelbſt böſe geworden iſt, und die als *peccatum originarium* ſich

Digitized by Google

ſich zu jeder andern als dem *peccatum derivativum* verhält. Als die *Wurzel* alles andern Böſen im Menſchen heiſst der in der allgemeinen böſen Maxime beſtehende Hang zum Böſen, *das radikale Böſe.*

§. 21.

Man kann ſich *drey* verſchiedene *Stuffen* des Hanges zum Böſen denken: 1) die *Gebrechlichkeit*, fragilitas; 2) die *Unlauterkeit;* und 3) die *Bösartigkeit.* Die erſtere iſt die *Schwäche* des menſchlichen Herzens, in Befolgung guter Maximen überhaupt. Die zweyte iſt der *Hang zur Vermiſchung* böſer Maximen, mit den guten. Die dritte iſt der *Hang zur Annehmung böſer Maximen*, der auch, als der Hang,

Digitized by Google

die moraliſchen Triebfedern den nichtmoraliſchen nachzuſetzen, *Verderbtheit;* und als der Hang, die moraliſche Ordnung der Triebfedern des Willens umzukehren, *Verkehrtheit* des menſchlichen Herzens heiſsen kann.

§. 22.

Der *gemeinſchaftliche Grund* aller dieſer Aeuſserungen der Unſittlichkeit kann nun 1) *nicht*, wie man ihn gemeiniglich anzugeben pflegt, in der *Sinnlichkeit* des Menſchen, und den daraus entſpringenden natürlichen Neigungen geſetzt werden. Denn ſie haben keine *gerade* Beziehung aufs Böſe, ja ſie geben ſogar Gelegenheit zur Tugend, zum Beweiſe der moraliſchen Geſinnung

ſinnung in ihrer Kraft. Auch dürfen wir ihre Aeuſserung nicht verantworten, weil ſie, als *anerſchaffen*, uns nicht zu Urhebern haben. Alle Handlungen, die *allein* in der *Sinnlichkeit* ihren *zureichenden* Grund haben, ſind daher *nicht ſittlich*, ſie mögen der Vernunft gemäſs, oder zuwider ſeyn. Um den Grund des moraliſchen Böſen im Menſchen abzugeben, *enthält* folglich die *Sinnlichkeit*, wie immer auch dieſelbe durch Organiſation, Temperament, Clima u. ſ. f. modificirt ſeyn mag, *zu wenig*.

§. 23.

Der Grund dieſes Böſen kann auch 2) *nicht* in einer *Verderbniſs der moraliſchen* geſetzgebenden *Ver-*

nunft geſetzt werden. Denn es iſt ſchlechterdings *unmöglich*, daſs ſie das Anſehen des Sittengeſetzes in ſich vertilgen, und die Verbindlichkeit, die aus demſelben flieſst, abläugnen kann. Sich als ein *frey* handelndes Weſen, und doch von dem, einem *ſolchen* angemeſsenen Geſetze entbunden denken, wäre ſoviel, als eine, ohne alle Geſetze wirkende Urſache denken, welches ſich widerſpricht. Um den Grund des moraliſch Böſen im Menſchen abzugeben, *enthält* folglich eine, vom moraliſchen Geſetze freyſprechende, gleichſam *boshafte*— verderbte, ausgeartete — *Vernunft*, und ein ſchlechthin böſer Wille *zuviel;* es würde dadurch der Widerſtreit des Geſetzes ſelber zur Triebfeder erhoben,

hoben, und ſo das Subjekt zu einem *teufliſchen Weſen* gemacht.

§. 24.

Das *ſittlich Böſe läſst* ſich daher *weder* aus der Sinnlichkeit, *noch* aus der Vernunft *herleiten;* es läſst ſich aber *aus der Freyheit,* und dem *Geſetz des Willens,* das nur a priori erkennbar iſt, durch folgendes Räſonnement auch a priori *entwickeln,* und feſt ſetzen.

§. 25 und 26.

Der *guten moraliſchen Anlage* nach, *dringt* ſich dem Menſchen das *moraliſche Geſetz unwiderſtehlich auf;* und *wenn keine andere Triebfeder dagegen wirkte,* würde er es auch, als hinreichenden Beſtim-

mungsgrund der Willkühr, in seine *oberste Maxime* aufnehmen, und darnach handeln. Der gleichfalls schuldlosen *Naturanlage der Sinnlichkeit* nach, sind dem Menschen die *Lust und Unlust* nicht weniger *unvermeidlich;* und *ohne andere Gegentriebfedern*, würde er dem subjektiven *Princip der Selbstliebe*, den natürlichen Neigungen folgen. Wenn also jede dieser beyden, wesentlich verschiedenen Triebfedern *für sich allein* vorhanden wäre, so würde der Mensch jede derselben, als für sich hinreichend annehmen, in dem erstern Falle durchaus gut, im zweyten §. 26. durchaus böse seyn. Da aber bey dem Menschen, natürlicherweise *beyde Triebfedern* sich *vereinigen*, und er beyde

de in ſeine Maximen aufnimmt; ſo würde er, wenn das Sittlichgute, und Böſe *lediglich* von der *Verſchiedenheit* der beyden Triebfedern abhienge, *zugleich gut*, und *böſe* ſeyn, welches ſich in der reinen Beurtheilung, in Rückſicht auf *Moralität*, und *Immoralität*, nicht ohne Widerſpruch denken läſst.

§. 27.

Die *moraliſche Beſchaffenheit des Willens* hängt alſo *nicht* von dem *Unterſchiede* der Triebfedern, die der Menſch in ſeine Maxime aufgenommen, ſondern von der *Unterordnung* ab, welche ſeine *Freyheit* mit dieſen Triebfedern *vorgenommen* hat, in dem ſie, da beyde neben einander nicht beſtehen kön-

nen, die eine zur *Bedingung* der andern, die eine zum Mittel der andern macht.

§. 28.

Der Menſch iſt alſo nur dadurch böſe, daſs er die *ſittliche Ordnung* der Triebfedern, in Aufnehmung derſelben in ſeine Maximen, *umkehrt;* daſs er die *Triebfedern der Selbſtliebe*, und ihrer Neigungen, zur *bedingten Befolgung* des *moraliſchen Geſetzes* macht, da das letztere vielmehr als die oberſte Bedingung der Befriedigung der erſteren in die allgemeine Maxime der Willkühr als alleinige Triebfeder aufgenommen werden ſollte.

§. 29.

Digitized by Google

§. 29.

Dieſe *Unterordnung* des moraliſchen Geſetzes, unter das Princip der Selbſtliebe, iſt alſo die *Urſünde* des Menſchen, von der alle andere böſe Handlungen, nur Folgen, abgeleitete ſind; und der Menſch iſt in ſo ferne *radikal böſe*, in wie ferne er *durch ſeine Freyheit* Luſt und Unluſt, als Bedingung der Erfüllung des Geſetzes, die Vernunftmäſsigkeit aber nicht anders, als in wie ferne ſie die Mittel der Befriedigung des Gelüſten iſt, in ſeine allgemeine Maxime aufgenommen hat.

§. 30.

Dieſe Bösartigkeit iſt nicht ſo wohl *Bosheit* im eigentlichen Sinne dieſes Wortes; weil durch ſie kei-

neswegs das Böſe, *als* Böſe zur Triebfeder gemacht wird; als vielmehr *Verkehrtheit*, perverſitas — eine Beſchaffenheit, die aus der *Gebrechlichkeit* und *Unlauterkeit* des menſchlichen Herzens entſpringt, und ſich beſonders durch die Geſinnung äuſsert, bey der ſich der Menſch *bloſſe Legalität* für *Moralität*, *Immoralität* aber für *bloſse Illegalität* anzurechnen, die Abweſenheit des Laſters für Tugend, und die Anweſenheit deſſelben für ſchuldloſe Verirrung bey ſich ſelbſt geltend zu machen ſtrebt. Dieſe Unredlichkeit, ſich ſelbſt *blauen Dunſt* vorzumachen, erweitert ſich denn auch *äuſserlich* zur *Falſchheit* und *Täuſchung* anderer, welche, wenn ſie nicht Bosheit genannt werden

werden ſoll, doch wenigſtens *Nichtswürdigkeit* zu heiſsen verdient.

§. 31.

Das *Daſeyn* des von der Freyheit angenommenen Hanges zur Umkehrung der ſittlichen Triebfeder kann ſich nur durch das unparteyiſche Urtheil des über ſich ſelbſt richtenden *Gewiſſens* ergeben. Dieſes Urtheil wird aber auch durch eine Menge ſchreyender *Beyſpiele* beſtätigt, welche uns die *Erfahrung* an den *Thaten der Menſchen* vor Augen ſtellt.

§. 32.

Dieſe Beyſpiele liefert das Betragen der Menſchen theils in dem ſogenannten *Naturſtande*, wohin die Mord-

Digitized by Google

Mordſcenen auf *Tofoa*, *Neuſeeland*, den *Navigatorsinſeln*, den weiten *Wüſten des nordweſtlichen Amerika*, und dergleichen zu rechnen ſind; theils im *Zuſtande der Kultur*, in welchem man eine lange, melancholiſche Litancy von Anklagen der Menſchheit anſtimmen hört, z. B. über geheime Falſchheit bey der innigſten Freundſchaft, über Haſs gegen die Wohlthäter, Schadenfreude, und über das ganze Gefolge der teufliſchen Laſter.

§. 33.

Eine ſehr auffallende *Beſtätigung* vom Daſeyn dieſes Böſen läſst ſich in dem *Zuſtande* der *religiöſen* und *politiſchen* Einrichtungen finden, ſo ferne die erſtern

nach

nach den *Principien* der *Ethik*, die letztern nach den *Principien des Naturrechts*, beurtheilt werden *können* und *ſollen*. *Civiliſirte* Völkerſchaften ſtehen in *beſtändiger Kriegsverfaſſung* gegeneinander, und ſcheinen auch, ſich feſt in den Kopf geſetzt zu haben, nie aus derſelben herauszugehen. Ihre *Grundſätze* widerſprechen ihrem *öffentlichen Vorgeben* geradezu, und kein Philoſoph iſt noch bis jetzt im Stande geweſen, ſie mit der *Moral* in Einſtimmung, oder auch nur beſſere, die ſich mit der menſchlichen Natur vereinigen lieſsen, in Vorſchlag zu bringen, ſo, daſs der *philoſophiſche Chiliaſm*, der auf den Zuſtand eines ewigen, auf einen Völkerbund als Weltrepublik gegrün-

gegründeten Friedens hoft, eben ſo, wie der *theologiſche*, der auf des ganzen Menſchengeſchlechts vollendete moraliſche Beſſerung harret, als *Schwärmerey* allgemein verlacht wird.

§. 34.

Der *Urſprung* des Sittlichböſen, der ſich nur durch das radikale Böſe denken läſst, kann entweder als *Vernunft*, oder als *Zeiturſprung* erwogen werden. In der erſten Bedeutung wird bloſs das *Daſeyn der Wirkung;* in der zweyten, das *Geſchehen* derſelben betrachtet, wodurch ſie als *Begebenheit* auf ihre Urſache *in der Zeit* bezogen wird.

§. 35.

Digitized by Google

§. 35.

Wird der Urſprung des Sittlichböſen als *Vernunfturſprung* erwogen, ſo läſst ſich das Sittlichböſe, *nur* als *That der Freyheit*, durch bloſse *Vernunft vorſtellen*, keineswegs aber durch den, an die Sinnlichkeit, und die Zeit, als Form derſelben gebundenen *Verſtand erkennen*. Es kann ihm daher *in dieſer Rückſicht* auch keineswegs das Prädikat der Entſtehung, oder des Urſprungs in der Zeit zukommen, das nur von dem äuſserlichen der ſittlichböſen Handlung, oder von dem Urſprung des Sittlichböſen, als Begebenheit in der Sinnenwelt gelten kann. Da über dieſes die Freyheit *abſolute Urſache* iſt, ſo kann ihre That, von keiner *von*

ihr

Digitized by Google

ihr ſelbſt verſchiedenen Urſache, durch welche ſie bloſs *relativ* ſeyn würde, abgeleitet werden.

§. 36.

Das *radikale Böſe* in der menſchlichen Natur, hat alſo, als *That der Freyheit*, *keinen Zeitурſprung*, und läſst ſich von keiner von der Freyheit verſchiedenen nicht böſen Urſache ableiten; iſt daher in dieſer Rückſicht gänzlich *unbegreiflich*.

§. 37.

Hiermit ſtimmt nun die Vorſtellungsart, deren ſich die *Schrift* bedient, den *Urſprung des Böſen* als Anfang deſſelben in der Menſchengattung zu ſchildern, ganz wohl zuſammen; indem ſie ihn in einer

Geſchich:e

Digitized by Google

Geſchichte vorſtellig macht, wo, was *der Sache nach*, als das *Erſte* gedacht werden muſs, als ein *ſolches* der *Zeit nach* erſcheint.

§. 38.

Dieſer Vorſtellungsart zufolge entſpringt das Böſe in der Menſchheit, oder im *Repräſentanten* derſelben, dem erſten Menſchen, *nicht* durch einen der Menſchheit *urſprünglichen*, zum Grunde liegenden *Hange zum Böſen*, ſondern durch einen *Sündenfall*, folglich aus nichts anderm, als einer bereits böſen *Handlung der Freyheit*, die, in wie ferne ſie als die *erſte* gedacht wird, der *Uebergang* aus dem *Stand der Unſchuld* in den *Stand der Schuld* iſt.

Digitized by Google

§. 39.

Es gieng alſo nach dieſer Vorſtellungsart, das *moraliſche Geſetz*, wie es auch beym Menſchen, als einem nicht reinen, ſondern von Neigungen verſuchten Weſen ſeyn muſs, als *Verbot* voraus. Anſtatt nun dieſem Geſetze, als hinreichender Triebfeder gerade zu folgen; ſah ſich der Menſch doch noch nach *andern Triebfedern* um, die nur bedingter Weiſe gut ſeyn können, und machte es ſich zur Maxime, dem Geſetze der Pflicht, *nicht aus Pflicht*, ſondern auch allenfalls aus Rückſicht auf andere Abſichten zu folgen. Mithin fieng er damit an, die *Strenge des Gebots*, welches den Einfluſs jeder andern Triebfeder ausſchlieſst, *zu bezwei-*

bezweifeln, hernach den *Gehorſam* gegen daſſelbe zu einem bloſs bedingten eines *Mittels* herabzuvernünfteln, woraus dann endlich das Uebergewicht der ſinnlichen Antriebe, über die Triebfeder aus dem Geſetz, in die Maxime zu handeln, aufgenommen, und ſo *geſündigt* ward.

§. 40.

Und ſo machen wir es täglich, haben alſo in *Adam alle geſündigt*, und ſündigen noch, nur daſs die böſe That der Freyheit des erſten Menſchen, nachdem durch ſie der Hang zum Böſen einmal in die Welt gekommen, und durch denſelben das Böſe gleich mit dem erſten Gebrauch der Freyheit vor-

 handen

handen iſt, als angebohrne Schuld vorgeſtellt, und bey uns ein ſchon angebohrner Hang zum Böſen, der Zeit nach, vorausgeſetzt wird.

§. 41.

Die *Unbegreiflichkeit* des Vernunfturſprungs, ſammt der nähern Beſtimmung der Bösartigkeit unſerer Gattung, drückt die *Schrift* in der Geſchichtserzählung, dadurch aus, daſs ſie das Böſe, in einem *Geiſte* von urſprünglich erhabener Beſtimmung, voranſchickt, der Menſch aber nur, als durch *Verführung* in daſſelbe gefallen, alſo nicht von Grund aus verderbt, ſondern als noch einer *Beſſerung fähig*, vorgeſtellt wird.

§. 42.

Digitized by Google

§. 42.

Wie es *möglich* ſey, daſs ein in dem bisher entwickelten Sinne von Natur böſer Menſch zu einem guten werden könne, iſt *unbegreiflich*; denn wie kann das Böſe, Gutes hervorbringen? — da es aber auch nicht begreiflicher iſt, woher das moraliſche Böſe in uns zuerſt gekommen ſeyn könne, in dem doch die *urſprüngliche* Anlage, eine *Anlage zum Guten* iſt, ſo kann man die *Möglichkeit* des *Wiederaufſtehens* aus dem Böſen zum Guten, um ſo *weniger beſtreiten*, als das *Sittengeſetz* uns ſchlechterdings gebeut, uns ſelbſt zu guten Menſchen zu machen, und eben darum nöthiget, die *Möglichkeit vorauszuſetzen*.

Digitized by Google

§. 43.

Die *Wiederherſtellung* der urſprünglichen Anlage zum Guten *in ihre Kraft*, läſst ſich nicht als Erwerbung einer verlohrnen Triebfeder zum Guten denken; denn dieſe haben wir nie verlieren können, und wäre das letztere möglich, ſo würden wir ſie auch nie wieder erwerben. Sie iſt alſo nur die *Herſtellung der Reinigkeit* derſelben, nach welcher das Sittengeſetz nicht bloſs mit andern Triebfedern verbunden, oder wohl gar dieſen, als Bedingungen untergeordnet, ſondern in ſeiner ganzen Reinigkeit, als *für ſich* zureichende Triebfeder in die allgemeine Maxime aufgenommen wird.

§. 44.

Digitized by Google

§. 44.

Dieſe Wiederherſtellung iſt in dem von Natur böſen Menſchen, der die Unterordnung des Geſetzes in ſeine allgemeine Maxime aufgenommen hat, nur als *Umkehrung* der verkehrten Denkart, als *Revolution* in der Geſinnung, als Veränderung des Charakters, als eine *Art von Wiedergeburt* gleich als eine *Schöpfung eines neuen Menſchen* denkbar. Dieſe *Revolution in der Denkart* kehrt den oberſten Grund der Maxime, wodurch der Menſch böſe war, durch eine einzige unwandelbare Entſchlieſſung um, und enthält den Grund der *allmähligen Reform* für die empiriſche Sinnesart, die der Heiligkeit unaufhörliche Hinderniſſe in den Weg legt.

Der Menſch nämlich wird durch Annehmung des Princips der *Heiligkeit*, oder der allgemeinen Maxime aller guten Maximen, ein *neuer Menſch*, wird aber nur im unaufhörlichen Wirken und Werden ein *guter Menſch*, und kann hoffen, daſs er bey einer ſolchen Reinigkeit des Princips, welches er ſich zur oberſten Maxime der Willkühr genommen hat, und der Feſtigkeit deſſelben auf dem guten, wiewohl ſchmalen Wege eines beſtändigen Fortſchreitens vom Schlechtern zum Beſsern ſich befinde.

§. 45.

Vor dem *Herzenskündiger*, der die oberſte Maxime der Geſinnung, und die Unendlichkeit des annähernden

hernden Fortſchreitens zur Befolgung derſelben in einem wirklich heiligen Wandel, als ein Ganzes durchſchaut, wird der Menſch, durch jene Aenderung ſeines Herzens zu einem *wirklich guten*, ihm *wohlgefälligen* Menſchen. Für die Beurtheilung der *Menſchen* aber, welche die Reinigkeit und Stärke ihrer Maximen nur durch die Oberhand, welche über die Sinnlichkeit wirklich erhalten iſt, ſchätzen können, iſt ſie nur als ein immer fortdauerndes Streben zum Beſsern, als eine allmählige *fortwährende Reform* des Hanges zum Böſen anzuſehen.

§. 46.

Dieſe *Umwandlung der Geſinnung*, und die aus ihr erfolgende

Verbeſſerung der Sitten kann nicht ohne Widerſpruch, als ein *bloſses* Geſchenk der Gottheit, ſondern nur als die Wirkung unſerer *Freyheit* gedacht werden; denn ſonſt könnte ſie uns nicht zugerechnet werden, folglich wir weder moraliſch gut, noch böſe ſeyn. Und wenn auch zum Gut-oder Beſſerwerden noch eine *übernatürliche* Mitwirkung nöthig ſeyn ſoll; ſo mag dieſe nur in der *Verminderung der Hinderniſse* beſtehen, *oder* auch *poſitiver* Beyſtand ſeyn: ſo muſs der Menſch doch ſich vorher *würdig machen*, ſie zu empfangen, und dieſe Beyhülfe annehmen, d. i. *die poſitive Kraftvermehrung in ſeine Maxime aufnehmen*, wodurch es allein möglich wird, daſs ihm das

Gute

Gute zugerechnet, und er für einen guten Menſchen erkannt werde.

§. 47.

Wider dieſe Zumuthung der Selbſtbeſſerung bietet nun die zur moraliſchen Bearbeitung von Natur verdroſsene Vernunft, unter dem Vorwande des *natürlichen* Unvermögens, allerley *unlautere* Religionsideen auf. Nach dieſen ſchmeichelt ſich *entweder* der Menſch: Gott könne ihn durch ſeine freye Machtvollkommenheit auch wohl glücklich machen, ohne daſs er nöthig hätte, ein beſſerer Menſch zu werden. *Oder* Gott könne ihn unmittelbar zu einem beſsern Menſchen machen, ohne daſs

daſs er dabey etwas anders zu thun hätte, als darum zu *bitten*. Als wenn vor einem *allſehenden Weſen*, bitten, etwas anders als *wünſchen* wäre! und wäre es mit dem bloſſen Wunſch ſchon ausgerichtet, als wenn nicht jeder Menſch gut ſeyn würde! —

§. 48.

Nach der ächt *moraliſchen Religion* — dergleichen unter allen öffentlichen, die es gegeben hat, *allein* die chriſtliche iſt — iſt es aber ein Grundſatz: daſs der Menſch ſoviel in ſeinen Kräften liegt, thun müſse, um ein beſserer Menſch zu werden, und daſs er nur unter dieſer Vorausſetzung, aber auch dann gewiſs hoffen könne, was nicht

nicht in ſeinem Vermögen iſt, werde ihm durch höhere Veranſtaltung zu Theil werden. Wobey es gar nicht darauf ankömmt, zu wiſſen, *was Gott zu unſerm Heil zu thun,* oder *bereits gethan habe;* deſto mehr aber, *was wir thun ſollen, und können, um uns ſeines Beyſtandes würdig zu machen.*

II.

Es ist in dem Menschen ein gutes Princip, das mit dem bösen um die Herrschaft über den Menschen kæmpft.

§. 49.

Der *radikalen Bosheit,* als dem böſen Princip, ſteht *Heiligkeit,* das heiſst,

heiſst, die *moraliſche Vollkommenheit* der menſchlichen Natur, die jeden Menſchen durch die Anlage zum Guten *möglich*, und durch das Geſetz ſchlechthin *nothwendig* iſt — in der Eigenſchaft des *guten Princips* entgegen.

§. 50.

Dieſes gute Princip iſt ein *Ideal*, in wie ferne durch daſſelbe die Menſchheit nicht wie ſie iſt, ſondern *wie ſie ſeyn ſoll*, vorgeſtellt, folglich der Menſch gedacht wird, in wie ferne er das Geſetz als die beſtimmende Triebfeder in ſeine allgemeine Maxime aufnimmt, und daſſelbe in allen ſeinen beſonderen Entſchlieſsungen befolgt.

§. 51.

Digitized by Google

§. 51.

Dieſes Ideal iſt in ſo ferne das *einzige in ſeiner Art*, als es für den Willen *objektive Realität* hat, *praktiſch*, das heiſst, durch das Sittengeſetz *nothwendig* iſt, und als jedem Menſchen geboten iſt, daſſelbe in ſeiner eigenen Perſon zu realiſiren; welches ihm auch und zwar in *objektiver Rückſicht* durch fortſchreitende Annäherung ins Unendliche, in *ſubjektiver Rückſicht* aber dadurch, daſs er das Sittengeſetz in ſeine höchſte und allgemeinſte Maxime aufnimmt, und dadurch die Geſinnung jenes Ideals annimmt, möglich iſt.

§. 52.

Im *Verhältniſs auf die Gottheit*, muſs das praktiſche nothwendige

Ideal

Ideal der Heiligkeit endlicher vernünftiger Wesen unter folgenden Bestimmungen gedacht werden:

a) *In Rücksicht auf seinen Ursprung*, als in Gott von Ewigkeit her vorhanden, nicht erschaffen, sondern gezeugt, und ausgehend vom wesentlichen Charakter der Gottheit, welcher nur als gränzenlose Moralität denkbar ist. — *Der eingebohrne Sohn Gottes.*

§. 53.

b) *In Rücksicht auf die Welt*, als der Endzweck der Schöpfung, folglich als das *Wort*, das *Werde!* durch welches alle anderen Dinge sind, und ohne das nichts existirt, was gemacht ist; — *der Abglanz*

Digitized by Google

glanz der göttlichen Herrlichkeit! — *In ihm hat Gott die Welt geliebt.*

§. 54.

c) *In Rückſicht auf die menſchliche Natur*, als etwas, wovon ſie nicht Urheber iſt, ſondern das in ihr Platz genommen hat, ohne begreiflich zu werden, wie die menſchliche Natur für ſie auch nur habe empfänglich ſeyn können; — als etwas, das *vom Himmel auf die Erde herabgekommen iſt*, das die Menſchheit angenommen hat, *das Wort iſt Fleiſch geworden, und hat in uns gewohnt.* Und da die Heiligkeit urſprünglich nur der Charakter der Gottheit iſt, ſo wird durch die praktiſche Nothwendigkeit dieſer Heiligkeit im Menſchen

die *Gottheit als herabſteigend* zum Menſchen, im Stande der *Erniedrigung des Sohnes Gottes*, und ſich mit derſelben vereinigend, und der *Menſch zur Gottheit erhoben*, gedacht.

§. 55.

In dem praktiſchen nothwendigen Ideal der Heiligkeit lernen wir ferner das *Einzige*, was uns von der Gottheit zu wiſſen möglich und nothwendig iſt, den *Willen Gottes* kennen; und durch die Erfüllung deſſelben Gott, auf die *einzig mögliche*, und *ſeiner würdige Art lieben*; und in ſo ferne *gelangt man nur durch den Sohn zum Vater. Niemand hat Gott geſehen, der eingebohrne Sohn, der in des Vaters Schooſs iſt, der hat es uns verkündigt.*

§. 56.

Digitized by Google

§. 56.

Die *wirkliche Annehmung der Geſinnung* dieſes Ideals, iſt die *einzige Bedingung;* aber auch das *gewiſſe Mittel* Gott wohlgefällig zu ſeyn. *Denen, die ihn aufnahmen, gab er Macht, Kinder Gottes zu werden.*

§. 57.

Dieſes Ideal, als *Vorbild unſerer Nachahmung*, ſo wie es an einem von Bedürfniſſen und Neigungen abhängigen Weltweſen möglich iſt, können wir uns nicht anders als unter der *Idee* eines Menſchen denken, der in Rückſicht auf das *phyſiſche* ſeiner Natur, eben ſo ſehr *allen Menſchen*, als in Rückſicht, auf das *moraliſche*, *der Gottheit* — verwandt iſt. Er muſs daher allen

Bedürfniſſen und Neigungen der Sinnlichkeit unterworfen, und — weil ſich die *ſittliche Kraft* in ihren *empiriſchen* Aeuſſerungen nur als kämpfend mit Hinderniſſen, und über dieſelben obſiegend in ihrer ganzen Stärke zeigen kann; — ſo muſs das *heilige Vorbild* durch die gröſſeſten möglichen Anfechtungen geprüft, durch ſchmeichelnde Anlockungen verſucht, und alle Leiden bis zum ſchmählichſten Tode für die Veredelung der Menſchen, und ſelbſt für das Wohl ſeiner Feinde übernehmend gedacht werden.

§. 58.

Die Ueberzeugung: daſs das bisher entwickelte Ideal, *objektive Realität*

Digitized by Google

Realität habe, folglich in der menſchlichen Natur wirklich vorhanden ſey, iſt der Glaube: *daſs der Sohn Gottes die menſchliche Natur angenommen habe.* Und die Ueberzeugung, daſs die Annehmung der dieſem Ideale angemeſſenen Geſinnung *praktiſch nothwendig* ſey, iſt der *allein rechtfertigende und ſeligmachende Glaube an den Sohn Gottes.*

§. 59.

Wer alſo dieſen *praktiſchen Glauben an den Sohn Gottes* hat, wer ſich einer ſolchen moraliſchen Geſinnung bewuſst iſt, daſs er glauben und auf ſich gegründetes Vertrauen ſetzen kann, er würde unter ähnlichen Verſuchungen und

Digitized by Google

Leiden'— ſo wie ſie zum Probierſtein jener Idee gemacht werden — dem Urbilde der Menſchheit unwandelbar abhängig, und ſeinem Beyſpiele in treuer Nachfolge ähnlich bleiben; — der, und auch nur der allein iſt befugt, ſich für denjenigen zu halten, der ein des göttlichen Wohlgefallens nicht unwürdiger Gegenſtand iſt.

§. 60.

Der *vollkommene* Menſch würde nun freilich durch den praktiſchen Glauben an den Sohn Gottes ganz gerecht und Gott gefällig ſeyn; wie kann aber *uns* dieſer *praktiſche Glaube rechtfertigen*, die wir ſo *unvollkommen* ſind? — wie kann eine Gerechtigkeit, ſo fern ſie in einem

einem dieſem praktiſchen Glauben völlig und ohne Fehl gemäſsen Lebenswandel beſtehen muſste, auch die unſrige werden? — dieſes ſich begreiflich zu machen, ſcheinen dreierley Schwierigkeiten vorhanden zu ſeyn.

§. 61.

Die *erſte* Schwierigkeit gegen die Realität eines ſolchen Glaubens, welcher den Menſchen nur durch eine ununterbrochene Beobachtung des Geſetzes rechtfertiget, und ſelig macht, ſcheint darinn zu beſtehen: Das Geſetz ſagt: *ſeyd heilig*, — in eurem Lebenswandel — *wie euer Vater im Himmel heilig iſt;* nun ſind wir Menſchen aber immer nur im *Fortſchreiten* vom *man-*

Digitized by Google

gelhaften Guten zum Beſſerwerden, wenn wir auch das Sittengeſetz in unſere höchſte und allgemeinſte Maxime aufgenommen, und dadurch die Geſinnung jenes praktiſch nothwendigen Ideals angenommen haben. Wie ſollte es alſo möglich ſeyn, daſs bey dem heiligen Geſetzgeber *dieſe gute Geſinnung* für die *unvollkommene That* gelten könne? —

§. 62.

Um dieſe Schwierigkeit aufzulöſen, muſs man denken, daſs die *That* immer *mangelhaft* bleibt, weil ſie von uns Menſchen, die in den Begriffen des Verhältniſses der Urſache und Wirkung unvermeidlich auf Zeitbedingungen eingeſchränkt ſind,

Digitized by Google

ſind, als ein immerwährendes *Fortſchreiten* vom *mangelhaften Guten* zum *Beſſern* geſchätzt wird, ſo, daſs wir das Gute in der Erſcheinung — d. i. *der That nach* — in uns jederzeit als für ein *heiliges Geſetz unzulänglich* anſehen müſſen. Aber der *Herzenskündiger* ſieht auf die *Geſinnung*, welche überſinnlich und die *Quelle* der That iſt, die, als ein kontinuirliches Fortſchreiten vom mangelhaften Guten zum Beſſern ins Unendliche, in der *reinen intellektuellen Anſchauung des Herzenskündigers*, auch der That und dem Lebenswandel nach, als ein *vollendetes Ganze*, und alſo auch als etwas Vollkommenes *beurtheilt* wird.

Digitized by Google

§. 63.

Der *praktiſche Glaube an den Sohn Gottes* begründet alſo die *Hofnung*, daſs wir durch die Annehmung jener heiligen Geſinnung, auch bey der unvermeidlichen *Mangelhaftigkeit* unſerer Thaten *in der Zeit*, gleichwohl, in Rückſicht auf den durch jene Geſinnung begründeten Fortſchritt ins Unendliche, im Auge des Heiligen, als heilig befunden werden.

§. 64.

Die *zweite* Schwierigkeit gegen die vorgetragene Realität des rechtfertigenden und ſeligmachenden Glaubens, iſt in folgender Frage enthalten: wie kann der Menſch von der *Beharrlichkeit* einer im Guten

Digitized by Google

Guten immer fortrückenden Gesinnung *versichert* werden? —

§. 65.

Das *alleinige Bewußtseyn* von der *gegenwärtigen* lautern Gesinnung ist zu einer zuversichtlichen Ueberzeugung der Beharrlichkeit im Guten noch nicht hinlänglich; ja es könnte vielmehr zu einem *gefährlichen Selbstvertrauen* führen, wenn nicht noch die Wahrnehmung hinzukömmt, daſs man seit der Epoche der angenommenen guten Grundsätze *wirklich einen bessern Lebenswandel* geführt hat. Erst diese Wahrnehmung giebt uns eine gegründete und vernünftige *Hofnung*, daſs unsere Gesinnung von Grund aus gebessert sey, und daſs wir

wir durch die Annehmung dieſer *heiligen Geſinnung* — in wie ferne ſich die Aufrichtigkeit und Ernſthaftigkeit derſelben durch wirklich gebeſſerten Lebenswandel bewährt, — von der *Güte Gottes* die zum Ausharren in derſelben erforderlichen Mittel erwarten dürfen.

§. 66.

Die *dritte* und gröſste Schwierigkeit der Selbſtrechtfertigung iſt endlich dieſe: obgleich die angenommene Geſinnung, und der damit verbundene Lebenswandel noch ſo gut und beharrlich ſeyn mag; ſo hat der Menſch doch erſt vom Böſen angefangen, und dieſs iſt eine Verſchuldung, welche auszulöſchen niemals möglich ſeyn kann.

Digitized by Google

kann. Denn daſs er nach der Beſſerung keine neuen Schulden mehr macht, kann er nicht dafür anſehen, als ob er dadurch die alten bezahlt habe. Eben ſo wenig kann er durch die Fortſetzung eines möglichſt guten Lebenswandels einen Ueberſchuſs herausbringen; denn es iſt ſchon an ſich jederzeit ſeine Pflicht, alles Gute zu thun, was in ſeinem Vermögen ſteht. Endlich kann dieſe Verſchuldung auch von keinem andern getilgt werden; denn ſie iſt keine *transmiſſible* Verbindlichkeit, die etwa, wie eine Geldſchuld, auf einen andern übertragen werden kann, ſondern es iſt die *allerperſönlichſte*, nämlich eine Sündenſchuld, die nur der Strafbare, nicht

der

Digitized by Google

der Unſchuldige, er mag auch noch ſo groſsmüthig ſeyn, ſie für jenen übernehmen zu wollen, tragen kann.

§. 67.

Die Auflöſung dieſer Schwierigkeit beruht auf Folgendem: der höchſten Gerechtigkeit muſs ein Genüge geſchehen, das Böſe muſs beſtraft werden. Aber dieſe Strafe erfolgt ſchon nothwendiger Weiſe aus der Sinnesänderung, als welche ein Ausgang vom Böſen, und ein Eintritt ins Gute, oder ein Ablegen und *Tödten* des *alten*, und ein Anziehen und *Auflegen des neuen* Menſchen iſt. Der Ausgang aus der verderbten Geſinnung in die gute iſt — als das *Abſterben des alten Menſchen, Kreutzigung des Flei-*

Fleiſches — an ſich ſchon Aufopferung und Antretung einer langen Reihe von Uebeln des Lebens, die der neue gebeſſerte Menſch, bloſs um des moraliſchen Guten willen übernimmt, die aber doch eigentlich einem Andern, nämlich dem Alten, welcher moraliſch ein anderer iſt, als Strafe gebührt. Und weil nun die Geſinnung des gebeſſerten Menſchen dadurch ihre Aufrichtigkeit beweiſst, daſs ſie gerne alle Uebel und Leiden über ſich nimmt, welche aus der Fortſetzung des guten Lebenswandels für den alten Menſchen entſpringen, ſo bekommt der Menſch dadurch die gewiſſe *Hofnung*, daſs durch die Annehmung jener heiligen Geſinnung, auch der Gerechtigkeit Gottes

tes für die — vor dieſer Annehmung — zugezogene Verſchuldung, Genüge geleiſtet werde.

§. 68.

Nach dieſer *Deduction* der Idee einer *Rechtfertigung* des zwar verſchuldeten, aber doch zu einer gottgefälligen Geſinnung übergegangenen Menſchen, iſt alſo die im Ideale des moraliſch vollkommenen Menſchen enthaltene *Geſinnung* (§. 57.) die *Bedingung unſerer Heiligung, Stärkung im Guten* und *Rechtfertigung;* und die *Annehmung* jener Geſinnung, *begründet, beginnt* und *bewirkt* das unendliche Fortſchreiten in der Beſſerung des Lebens. Alſo werden wir durch den *Sohn Gottes* (§. 52.) *geheili-*

geheiliget, begnadiget und *gerechtfertiget,* und er vertritt durch ſeine vollendete Heiligkeit die Stelle unſerer jederzeit mangelhaften That (§. 63.), verbürgt uns den zur Beharrlichkeit erforderlichen Beyſtand (§. 65.) und erlöſet uns von der Sündenſchuld. (§. 67.)

§. 69.

Nach dieſer Deduction wird auch ein Begriff von *Erlöſung* und *ſtellvertretender Genugthuung* aufgeſtellt, in welchem die, in moraliſcher Rückſicht, nothwendig denkbare Befreyung von der einmal zugezogenen Verſchuldung — die *Entſündigung* — wirklich gedacht, und zwar auf diejenige Weiſe gedacht wird, die ſich mit der *mora-*

liſchen Denkart allein verträgt, nämlich, als eine Gunſt, die ſich nur in Rückſicht auf die durch Freyheit bewirkte, aufrichtige und ernſthafte Veränderung des Herzens erwarten läſst, deren Mangel alle *Expiationen*, ſie mögen von büſſender oder feyerlicher Art ſeyn, alle Anrufungen und Hochpreiſungen, ſelbſt des ſtellvertretenden Ideals der Heiligkeit u. d. gl. nicht erſetzen, noch, wenn dieſe da iſt, ihre Gültigkeit vermehren können.

§. 70.

Nach dieſer Deduction wird alſo einerſeits *Troſt* ertheilt; andererſeits *ſtrenge Selbſtbeurtheilung* befördert, und fälſchlich einwiegender Sicherheit vorgebeugt.

§. 71.

Digitized by Google

§. 71.

Die *heilige Schrift* der Chriſten trägt den Kampf des guten und böſen Princips gegeneinander in der Form einer Geſchichte vor, ſie ſtellt zwey, wie *Himmel* und *Hölle* einander entgegengeſetzte Principien im Menſchen, *als Perſonen* auſser ihm dar, die nicht bloſs ihre Macht gegeneinander verſuchen, ſondern auch ihre Anſprüche, gleichſam vor einem höchſten Richter durchs Recht geltend machen wollen.

§. 72.

Gemäſs dieſer *hiſtoriſchen Darſtellung* war der Menſch urſprünglich zum Eigenthümer aller Güter der Erde eingeſetzt, doch ſollte

er ſie nur als ſein *Untereigenthum*, dominium utile, unter ſeinem Schöpfer und Herrn, als *Obereigenthümer* — dominus directus, beſitzen. Zugleich wird ein böſes Weſen aufgeſtellt, welches durch ſeinen Abfall alles Eigenthums, das es im Himmel beſeſſen haben mochte, verluſtig geworden, und ſich nun ein anderes auf Erden erwerben will.

§. 73.

Da nun dem böſen Weſen, als einem Weſen höherer Art — als einem Geiſte — irdiſche und körperliche Gegenſtände keinen Genuſs gewähren können, ſo ſucht er eine *Herrſchaft über die Gemüther* dadurch zu erwerben, daſs er die

die Stammältern aller Menſchen von ihrem Oberherrn abtrünnig, und ihm anhängig macht, wodurch es ihm gelingt, ſich zum Obereigenthümer aller Güter der Erde, d. i. zum *Fürſten dieſer Welt* aufzuwèrfen. Hier war alſo dem guten Princip zum Trotz, ein Reich des Böſen errichtet, welchem alle von Adam, natürlicherweiſe abſtammende Menſchen, durch Annehmung deſſelben Geſinnung, durch Aufnehmung der ſittlichen Verkehrtheit in ihre allgemeinſte und oberſte Maxime, ſich ſelbſt unterworfen haben.

§. 74.

Das gute Princip verwahrte ſich wegen ſeines Rechtsanſpruchs

an der Herrſchaft über den Menſchen durch Errichtung einer Regierungsform der *jüdiſchen Theokratie*, die bloſs auf öffentliche, alleinige Verehrung ſeines Namens angeordnet war. — Weil aber die Gemüther der Unterthanen in derſelben für keine andere Triebfedern, als die *Güter dieſer Welt* geſtimmt blieben; dabey aber auch keiner andern *Geſetze* fähig waren, als ſolcher, welche theils *läſtige Ceremonien* und *Gebräuche* auferlegten, theils zwar Sittliche, aber nur ſolche, wobey ein *äuſſerer Zwang* ſtatt fand, das Innere der moraliſchen Geſinnung aber gar nicht in Betracht kam; ſo that dieſe Anordnung dem Reiche der Finſterniſs keinen weſentlichen Abbruch.

§. 75.

Digitized by Google

§. 75.

Nun erſchien in eben demſelben Volke zu einer Zeit, da es zu einer *Revolution* reif war, auf einmal eine *Perſon*, deren Weisheit wie *vom Himmel herabgekommen* war, und die ſich auch ſelbſt, was ihre *Lehren* und *Beyſpiel* betraf, zwar als *wahren Menſchen*, aber doch als einen *Geſandten* ſolchen Urſprungs ankündigte, der in *urſprünglicher Unſchuld* in dem Vertrage, den das übrige Menſchengeſchlecht durch ſeinen *Repräſentanten*, den *erſten Stammvater*, mit dem *böſen Princip* eingegangen, nicht mitbegriffen war, und an dem der *Fürſt dieſer Welt alſo keinen Theil hatte.* Hierdurch ward des letztern Herrſchaft in Gefahr geſetzt.

Digitized by Google

§. 76.

Dieſer both ihm alſo an, ihn zum *Lehnsträger ſeines ganzen Reichs zu machen*, wenn er ihm nur als Eigenthümer deſſelben huldigen wollte. Da nun dieſer Verſuch nicht gelang, ſo entzog er nicht allein dieſem Fremdling auf ſeinem Boden alles, was ihm ſein Erdenleben angenehm machen konnte, ſondern erregte gegen ihn alle Verfolgungen, wodurch böſe Menſchen es verbittern können — Leiden, die nur der Wohlgeſinnte recht tief fühlt, — Verläumdung der lautern Abſicht ſeiner Lehren; und verfolgte ihn bis zum ſchmählichſten Tode, ohne gleichwohl durch dieſe Beſtürmung ſeiner Standhaftigkeit und Freymüthigkeit

in

in Lehre und Beyſpiel, für das Beſte von lauter Unwürdigen im mindeſten etwas gegen ihn auszurichten.

§. 77.

Dieſer *Tod* war, als die höchſte Stufe der Leiden eines Menſchen, die *vollendete Darſtellung des guten Princips*, nämlich der Menſchheit in ihrer ganzen moraliſchen Vollkommenheit als *Vorbild der Nachahmung* für jedermann, das auch für die damalige, ja für jede Zeit vom gröſsten Einfluſs auf die menſchlichen Gemüther ſeyn ſollte, und kann; denn es läſst die Freyheit der Kinder des Himmels, und die Knechtſchaft eines bloſsen Erdenſohnes, im auffallendſten Con-

traſte ſehen. — *Aber er kam in ſein Eigenthum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf; denen aber, die ihn aufnahmen, hat er Macht gegeben, Gottes Kinder zu heiſsen*, d. i. durch ſein Beyſpiel eröfnet er die Pforte der Freyheit für jedermann, die eben ſo, wie er, allem dem abſterben wollen, was zum Nachtheil der Sittlichkeit, ſie an das Erdenleben gefeſſelt hält, und ſammelt ſich unter ihnen zum Eigenthum, und unter ſeine Herrſchaft, *ein Volk das fleiſsig wäre in guten Werken*, indeſs er die, die die moraliſche Knechtſchaft vorziehen, der ihrigen überläſst.

§. 78.

Wenn man dieſe lebhafte und wahrſcheinlich für ihre Zeit auch einzige

einzige *populäre* Vorſtellungsart von ihrer myſtiſchen Hülle entkleidet, ſo ſieht man leicht, daſs ihr *Geiſt* und *Vernunftſinn*, für *alle Welt*, zu *aller Zeit*, praktiſch gültig und verbindlich geweſen, weil er jedem Menſchen nahe genug liegt, um hierüber ſeine Pflicht zu erkennen. Dieſer Sinn beſteht aber darinn:

§. 79.

Das *Ideal der vollkommenen Menſchheit* trägt der Menſch in ſich, es iſt für ihn Pflicht, daſs er daſſelbe, ſo viel an ihm iſt, durch ächt ſittliche Geſinnung auch an ſeinen Handlungen realiſire. Dagegen wirket nicht die ſo oft beſchuldigte Sinnlichkeit: — denn nach Glückſeligkeit trachten, iſt dem

Digitized by Google

dem Menſchen nicht verwehrt; aber den Grundſätzen der Sittlichkeit ſoll es untergeordnet ſeyn. Durch eine gewiſſe ſelbſtverſchuldete *Verkehrtheit*, oder wie man jene *Bösartigkeit* nennen will, wodurch man die ſittliche Ordnung der oberſten Maxime umkehrt, unterwirft ſich ſelbſt der Menſch als Sklav des böſen Princips, und macht ſich nothwendig zum Gegenſtand des göttlichen Miſsfallens. Wieder gut, und Gott wohlgefällig zu werden, das böſe Princip in ihm zu überwältigen, und Heil zu finden, vermag er ſchlechterdings nur dadurch, daſs er die *reine Idee des Sittlichvollkommenen*, ganz und innigſt in ſeine Geſinnung aufnimmt, daſs er *praktiſch* an den *Sohn Gottes glaubt*.

§. 80.

Digitized by Google

§. 80.

Durch die Wirkung, die dieſer *Glaube* aufs Gemüth thut, wird der Menſch überzeugt, daſs die *gefürchteten Mächte des Böſen* dagegen nichts ausrichten, — *die Pforten der Hölle ſie nicht überwältigen;* — wenn er ihm nur kein anders Merkmal als das eines *wohlgeführten Lebenswandels* unterlegt. Wer aber den *Mangel dieſes Zutrauens* zu dem praktiſchen Glauben durch *Expiationen*, die keine Sinnesänderung vorausſetzen, oder durch vermeinte bloſs *paſsive innere Erleuchtung* zu ergänzen hoft, handelt *aberglaubiſch* oder *ſchwärmeriſch*, und wird von dem auf Selbſtthätigkeit gegründeten Guten immer entfernt gehalten.

§. 81.

Digitized by Google

§. 81.

Wer aber gar den Vorſchriften der Pflicht, wie ſie urſprünglich ins Herz des Menſchen durch die Vernunft geſchrieben ſind, anders nicht hinreichende Authorität zugeſtehen will, als wenn ſie noch dazu durch *Wunder beglaubiget* werden, der verräth einen ſträflichen Grad *moraliſchen Unglaubens : — wenn ihr nicht Zeichen und Wunder ſehet, ſo glaubt ihr nicht.* —

§. 82.

Indeſſen mag es doch der *gemeinen Denkungsart* der Menſchen ganz angemeſſen ſeyn, daſs, wenn eine *Religion des bloſsen Kultus* und der *Obſervanzen* ihr Ende erreicht, und dafür eine im *Geiſt der moraliſchen*

Digitized by Google

liſchen Geſinnung gegründete eingeführt werden ſoll, die *Introduction* der letztern, in der *Geſchichte*, noch mit *Wundern begleitet*, und gleichſam ausgeſchmückt werde, um die Endſchaft der erſtern, die ohne Wunder gar keine Autorität gehabt haben würde, anzukündigen: ja auch wohl, daſs ſie, als jetzt in Erfüllung gegangenes älteres *Vorbild* deſsen, was in der letztern Endzweck der Vorſehung war, ausgelegt werde, um die Anhänger derſelben für die neue Revolution zu gewinnen.

§. 83.

Unter ſolchen Umſtänden kann es auch nichts fruchten, jene Erzählungen oder Ausdeutungen jetzt

zu

Digitized by Google

zu beſtreiten, da die *wahre Religion* einmal da iſt, und ſich nun fernerhin durch *Vernunftgründe* ſelbſt erhalten kann. Es mag alſo ſeyn, daſs die *Perſon* des Lehrers der alleinigen, für alle Welt gültigen Religion, ein *Geheimniſs* ſey; — daſs ſeine Erſcheinung auf Erden, — ſeine Entrückung von derſelben, — ſein thatenvolles Leben und Leiden, lauter *Wunder* geweſen; ja! daſs ſogar die *Geſchichte*, die die Erzählung aller jener Wunder beglaubigen ſoll, ſelbſt auch ein *Wunder* ſey: ſo können wir ſie ſammt und ſonders auf ihrem Werthe beruhen laſsen, und müſſen die *Hülle* noch ehren, welche gedient hat, eine Lehre in Gang zu bringen, deren Beglaubigung

auf

auf einer Urkunde beruht, die unauslöſchlich in jedes Menſchen Seele aufbehalten iſt, und keiner Wunder bedarf.

§. 84.

Nur ſollen und dürfen wir es nicht zum Religionsſtück machen, daſs das *Wiſſen, Glauben* und *Bekennen der Wunder*, für ſich etwas ſey, *wodurch* wir uns Gott gefällig machen können. Gegen dieſes muſs mit aller Macht geſtritten werden, weil es ein jeder Menſch kann, ohne deſshalb ein beſsrer Menſch zu ſeyn, oder es dadurch jemals zu werden.

Digitized by Google

III.

Die gänzliche Besiegung des bösen Princips ist nur durch Gründung eines Reichs Gottes auf Erden möglich.

§. 85.

Obgleich von der *Herrschaft des bösen Princips befreyet*, bleibt ein jeder moralisch wohlgesinnter Mensch nichts destoweniger den *Angriffen* desselben noch immer ausgesetzt; und seine Freyheit zu behaupten, muss er forthin immer zum *Kampfe* gerüstet bleiben. Da nun aber der Mensch in diesem gefahrvollen Zustande durch seine eigene Schuld ist; so ist er verbunden,

soviel

Digitized by Google

ſoviel er vermag, wenigſtens Kraft anzuwenden, um ſich aus demſelben herauszuarbeiten.

§. 86.

Wenn der Menſch ſich nach den Urſachen und Umſtänden umſieht, die ihm dieſe Gefahr zuziehen, und auch in derſelben erhalten; ſo bemerkt er bald, daſs ſie ihm nicht ſowohl von ſeiner eigenen rohen Natur, ſo fern er abgeſondert da iſt, als vielmehr von *Menſchen* kommen, *mit denen* er im Verhältniſs oder *Verbindung* ſteht. Die eigentlich ſo zu benennenden Leidenſchaften, welche ſo groſse Verheerungen in ſeiner urſprünglich guten Anlage anrichten,

Digitized by Google

finden nur in der *Gesellschaft* die reichhaltigste Nahrung.

§. 87.

Kann nun, bey so bewandten Umständen, kein Mittel ausgefunden werden, selbst die Gesellschaft zur *Bekämpfung des bösen Princips*, und *zum Siege* von dem guten Princip über das Böse zu benützen: so wird der einzelne Mensch bey aller Kraftanwendung, der Herrschaft des Bösen sich zu entziehen, unabläßig der *Gefahr* des *Rückfalls*, ausgesetzt seyn.

§. 88.

So viel wir einsehen, kann dieses Mittel einzig und allein darinn bestehen; dass eine ganz eigentlich

Digitized by Google

lich auf die Verhütung des Böſen, und zur Beförderung des Guten im Menſchen, abzweckende *Vereinigung*, als eine beſtehende und ſich immer ausbreitende, bloſs auf die *Erhaltung der Moralität* angelegte *Geſellſchaft* errichtet werde, welche mit vereinigten Kräften dem Böſen entgegenwirkte.

§. 89.

Die *Errichtung und Verbreitung* einer geſellſchaftlichen Vereinigung, die unter den bloſsen *Geſetzen der Tugend*, und lediglich zum Behuf der Erfüllung derſelben beſtehen, und die das *ganze menſchliche Geſchlecht* befaſsen ſoll, iſt daher eine *pflichtmäſsige Aufgabe* für die Menſchheit überhaupt, und

alſo auch für jeden einzelnen Menſchen.

§. 90.

Eine Verbindung der Menſchen, unter bloſsen Tugendgeſetzen, nach Vorſchrift jener Idee, kann man eine *ethiſch bürgerliche Geſellſchaft* nennen; *bürgerliche* Geſellſchaft, in wie ferne ſie unter *öffentlichen* Geſetzen ſteht; *ethiſche* Geſellſchaft, zum Unterſchied von dem *rechtlich bürgerlichen*, *politiſchen Staat*, der durchgängig unter *Zwangsgeſetzen* ſteht, und keinen andern *Zweck* hat, als die *Freyheit eines jeden* auf die *Bedingungen* einzuſchränken, unter denen ſie mit der *Freyheit aller* beſtehen kann; indeſsen die *ethiſche* Geſellſchaft nur

nur unter *zwangsfreyen* Geſetzen ſteht, und lediglich die *Bekämpfung des innerlichen Böſen*, und den Sieg des innerlichen Guten, — *moraliſche Beſſerung* — zum *Zweck* hat. Jene Vereinigung geht auf bloſſe *Legalität*, dieſe auf *Moralität*.

§. 91.

Der Zuſtand der Geſellſchaft, und jedes einzelnen Gliedes derſelben, *auſſerhalb* jenes ethiſchen Staates, iſt der *ethiſche Naturſtand*; ein Zuſtand der öffentlichen wechſelſeitigen, unaufhörlichen *Befehdung* des guten Princips durch das Böſe, aus welchem der *natürliche Menſch* herauszugehen, und in den Zuſtand der ethiſchen Vereinigung einzutreten, zwar *verpflichtet* iſt,

aber *nicht gezwungen* werden kann.

§. 92.

Der öffentliche Geſetzgeber im *politiſchbürgerlichen* gemeinen Weſen iſt die ſich zu einem Ganzen vereinigende *Menge ſelbſt*, deren *allgemeiner Wille* einen geſetzlichen äuſsern Zwang errichtet. In einem *ethiſch-gemeinen* Weſen aber, kann das *Volk*, als ſolches, *nicht* ſelbſt für *geſetzgebend* angeſehen werden, weil in einem ſolchen gemeinen Weſen *alle Geſetze* ganz eigentlich auf die *Beförderung der Moralität* der Handlungen geſtellt ſind, die etwas *Innerliches* iſt, mithin unter *öffentlichen* menſchlichen Geſetzen nicht ſtehen kann.

§. 93.

Digitized by Google

§. 93.

Da alſo hier das Volk nicht Geſetzgeber ſeyn kann, ſo muſs *ein anderer* angegeben werden, deſſen Geſetze aber auch nicht, als bloſs von *ſeinem Willen*, als *Obern*, urſprünglich ausgehend gedacht werden können; weil ſie alsdann keine *ethiſchen* Geſetze, und die ihnen gemäſse Pflicht, keine *freye Tugend*, ſondern *zwangsfähige Rechtspflicht* ſeyn würde.

§. 94.

Im *ethiſch-bürgerlichen gemeinen* Weſen kann alſo nur ein ſolcher, als *oberſter Geſetzgeber* gedacht werden, in Anſehung deſſen alle wahren *Pflichten*, mithin auch die *ethiſchen*, zugleich als *ſeine Gebote* vor-

geſtellt werden müſsen; welcher daher auch ein *Herzenskündiger* ſeyn muſs, um auch das Innerſte der Geſinnungen eines jeden zu durchſchauen, und jedem, was ſeine *Thaten werth* ſind, zukommen laſsen; Da nun dieſes der Begrif von *Gott* als einem *moraliſchen Beherrſcher der Welt iſt;* ſo kann ein ethiſch gemeines Weſen nur als ein *Volk Gottes* gedacht werden, das *fleiſsig wäre in guten Werken,* und das durch das Beſtreben vereinigt wird: *daſs das Reich Gottes komme, und ſein Wille auf Erden geſchehe.*

§. 95.

Ein ethiſches gemeines Weſen unter der göttlichen moraliſchen Geſetz-

Digitized by Google

Gesetzgebung ist eine *Kirche*, und zwar die *unsichtbare*, in wie ferne unter demselben das *Ideal* der ethischen Gesellschaft verstanden wird, das kein Gegenstand möglicher Erfahrung ist, und das jedem, von Menschen zu errichtenden ethischen Staate zum *Urbilde* dient. Die *sichtbare* ist die *wirkliche Vereinigung der Menschen* zu einem Ganzen, das mit jenem Ideal zusammenstimmt, und in so ferne die *wahre*, in wie fern dieselbe die *unsichtbare*, so weit es in der Erfahrung möglich ist, *darstellt*.

§. 96.

Die *besondern Kennzeichen* der wahren sichtbaren Kirche sind die *Kriterien*

Digitized by Google

Kriterien ihrer Moralität als eines ethiſchen Staates; folglich:

1) *Allgemeinheit*, und durch dieſelbe numeriſche Einheit; d. i. wenn ſie ſchon in zufällige Meinungen getheilt, und uneins iſt, ſo iſt ſie doch in Anſehung der weſentlichen Abſicht auf ſolche Grundſätze errichtet, welche ſie nothwendig zur allgemeinen Vereinigung in eine einzige Kirche führen müſsen.

2) *Heiligkeit*, d. i. Vereinigung unter keinen andern, als moraliſchen Triebfedern.

3) *Freyheit* in Rückſicht des innern Verhältniſses ihrer Glieder untereinander, als auch des äuſ-

fern

Digitized by Google

ſern Verhältniſses der Kirche zur politiſchen Macht.

4) *Abſolute Nothwendigkeit* ihrer *innern* Conſtitution, wobey doch vorbehalten bleibt, zufällige, bloſs die Adminiſtration derſelben betreffende Anordnungen, — mit beſtändiger Rückſicht auf die Idee ihres Zwecks — abzuändern.

§. 97.

Durch dieſe Charaktere werden aus dem Weſen der *ſichtbaren wahren* Kirche, 1) alle *Sektenſpaltung*, 2) alle Unlauterkeit des Blödſinnes im *Aberglauben*, und des Wahnſinnes in der *Schwärmerey*, 3) aller *Deſpotismus* ſowohl der einheimiſche der *Kirchenbeamten*, als auswärtige der *politiſchen Regenten*; 4) alle

4) alle bloſs willkührliche, und in ſo fern veränderliche *Menſchenſatzung* ausgeſchloſſen.

§. 98.

Als *ſichtbar* und *öffentlich* bedarf jede Kirche zu ihrer *äuſſern* Conſtitution *hiſtoriſcher* Thatſachen und *ſtatutariſcher Geſetze.* Die auf jene Thatſachen gegründete Ueberzeugung heiſst *Kirchenglauben*, zum Unterſchiede vom *Religionsglauben*, der reinmoraliſch iſt, und in wie ferne er aus reiner Vernunft entſpringt, auch *Vernunftglaube* heiſſen kann.

§. 99.

Der *Kirchenglaube* bedarf zu ſeiner *Erhaltung*, *Ausbreitung* und *Fort-*

Digitized by Google

Fortpflanzung eines im öffentlichen Anſehen ſtehenden *Buches*, das, in ſo ferne, und ſo weit als es moraliſch-religiöſe Lehrſätze vorträgt, die *heilige Schrift* heiſst.

§. 100.

Da aber das *Theoretiſche* des Kirchenglaubens uns *moraliſch* nicht intereſſiren kann, wenn es nicht zur Erfüllung aller Menſchenpflichten, *als göttlicher Gebote* hinwirkt; und da aller *Geſchichtsglaube* ohne ſeine Beziehung auf den Moraliſchen, tod an ihm ſelber, *tödtender Buchſtabe* iſt; ſo kann jenes Buch, als heilige Schrift, nur den *reinen Religionsglauben* zum *höchſten Ausleger haben.* Alle Schrift iſt nur in ſo ferne, von Gott eingegeben,

Digitized by Google

gegeben, als ſie zur moraliſchen — *Lehre, Strafe* und *Beſſerung nützlich iſt:* die Geſinnung und Denkart des reinen Religionsglaubens iſt der *Geiſt Gottes, der in alle Wahrheit leitet,* und man kann in der Schrift nur in ſo ferne das *ewige Leben finden, als ſie von jenem Geiſte zeuget.*

§. 101.

Bey der *Deutung der Schriftſtellen* zu einem Sinne, der mit den Principien der moraliſchen, das heiſst, einzig wahren Religion zuſammenſtimmt, mag die Auslegung nicht ſelten *gezwungen ſcheinen,* oft es auch wirklich ſeyn, und doch muſs ſie, wenn es nur *möglich* iſt, daſs dieſer ſie annimmt, einer ſolchen

chen *buchſtäblichen* vorgezogen werden, die entweder ſchlechterdings *nichts* für die *Moralität* in ſich enthält, oder ihren Triebfedern wohl gar *entgegen wirkt.*

§. 102.

Man kann auch dergleichen Auslegungen nicht der *Unredlichkeit* beſchuldigen, *vorausgeſetzt,* daſs man nicht behaupten will, der Sinn, den wir den heiligen Büchern geben, ſey von ihren Verfaſsern auch durchaus ſo beabſichtigt worden, ſondern dieſes dahin geſtellt ſeyn läſst, und nur die *Möglichkeit,* die Verfaſser derſelben ſo zu verſtehen, annimmt.

Digitized by Google

§. 103.

Auſser dieſem *höchſten Ausleger* bedarf der *Kirchenglaube* auch noch eines andern, der demſelben in praktiſcher Rückſicht untergeordnet iſt, nämlich der *Schriftgelehrſamkeit*, theils um das *Anſehen* der Schrift durch die Deduction ihres Urſprungs, hiſtoriſch zu beglaubigen, theils aber auch, um dem kirchlichen gemeinen Weſen das *Verſtändniſs* der Schrift durch ſolche gelehrte Aufſchlüſse zu eröffnen, die aus der Grundſprache, in der ſie verfaſst iſt, und aus dem Zuſtande der Sitten, Meinungen, Gebräuche u. ſ. w. ſowohl den Gleichzeitigen der Urkunde, als auch den, aus den Zeiten, in welchen gewiſſe Auslegungen derſelben zu Symbolen

len des Volksglaubens geworden ſind, geſchöpft werden müſſen.

§. 104.

Es tritt freilich noch ein dritter *Prätendent* zum Amte eines Auslegers auf, welcher weder Vernunft noch Gelehrſamkeit, ſondern nur ein *inneres Gefühl* bedarf, um den *wahren Sinn* der Schrift, und zugleich ihren *göttlichen Urſprung* zu erkennen. Aber ſo wenig, wie aus irgend einem Gefühl, Erkenntniſs der Geſetze, und daſs dieſe moraliſch ſind, eben ſo wenig, und noch weniger, kann durch ein *Gefühl* das *ſichere Merkmal* eines unmittelbaren göttlichen Einfluſſes gefolgert und ausgemittelt werden, weil zu derſelben Wir-

kung mehr als eine Urſache ſtatt finden kann.

§. 105.

Indeſsen kann man nicht in Abrede ziehen, daſs, wer der Lehre der *heiligen Schrift* folgt, und das thut, was ſie vorſchreibt, allerdings finden werde, daſs ſie *von Gott* ſey, und daſs ſelbſt der Antrieb zu guten Handlungen, und zur Rechtſchaffenheit im Lebenswandel, den der Menſch bey Leſung oder Anhörung derſelben fühlen muſs, ihn von ihrer *Göttlichkeit* überführen müſse. Aber dieſer Antrieb iſt nichts anders, als die *Wirkung des moraliſchen Geſetzes*, welches ihn mit innigſter Achtung erfüllt, und darum auch

als

als göttliches Geſetz angeſehen zu werden verdient.

§. 106.

Alſo giebt es keine andere *äuſſere Norm* des Kirchenglaubens, als die *Schrift;* keinen andern Ausleger derſelben, als *reinen Vernunftglauben* und *Schriftgelehrſamkeit.* Reiner *Vernunftglauben* iſt der *authentiſche*, für alle Welt gültige, und *allein untrügliche*, Schriftgelehrſamkeit aber der *doctrinale Ausleger*, durch welchen der Kirchenglaube nur für gewiſſe Völker und Zeiten aufrecht erhalten werden kann.

§. 107.

Der *Kirchenglauben* iſt einer Kirche als *Vehikel* des Religions-

Digitized by Google

glaubens *unentbehrlich*, und in ſo ferne *heilig*. Er iſt aber nur in ſo ferne *reines* Vehikel des Religionsglaubens, als er *nicht nur* nichts enthält, was den *moraliſch-religiöſen Grundmaximen* zuwider iſt, und auch nichts, was nicht auf die *Anerkennung* und *Verbreitung* derſelben hinwirkt, *ſondern auch* als er ſchon in ſeinen *Urkunden* — z. B. in der Moral des Evangeliums — ein *Princip* enthält, ſich dem reinen Religionsglauben immermehr anzunähern, ſo fort ſich ſelbſt — als Mittel der *Introduction* des letztern, — entbehrlich zu machen, und den *Frohn-* und *Lohnglauben*, der immer mehr oder weniger der *ſtatutariſchen* Religion anhängt, durch die lautere

Digitized by Google

tere Geſinnung der moraliſchen zu verdrängen.

§. 108.

Der *allmählige Uebergang* des Kirchenglaubens zur Alleinherrſchaft des Religionsglaubens, oder die fortſchreitende Veredelung des Erſtern durch den Letztern, iſt daher die *Annäherung des Reichs Gottes*, welche durch die *Schriftgelehrten* nur alsdann nicht gehindert und geſtört, ſondern *befördert* wird, wenn dieſelben die *Principien des reinen Religionsglaubens* nicht verkennen.

§. 109.

Ob nun zwar die *wirkliche* Errichtung des *Reiches Gottes auf Er-*

den, noch in unabſehbarer Ferne von uns liegen mag: ſo kann man ſchon doch mit Grunde ſagen: daſs das *Reich Gottes zu uns gekommen ſey*, wenn nur das Princip des *allmähligen Uebergangs* vom bloſsen Kirchenglauben zum Religionsglauben irgendwo *öffentlich* Wurzel gefaſst hat. Denn, weil dieſes Princip den Grund einer continuirlichen Annäherung enthält, ſo liegt in ihm, als in einem ſich entwickelnden, und in der Folge wiederum befaamenden Keime das Ganze, welches dereinſt die Welt erleuchten und beherrſchen ſoll. Das Wahre und Gute aber, wozu in der Natur jedes Menſchen der Grund liegt, es zu erkennen, und an demſelben von Herzen

Digitized by Google

Herzen Antheil zu nehmen, ermangelt nicht, ſich durchgängig mitzutheilen, wenn es einmal öffentlich geworden.

§. 110.

Das iſt alſo die menſchlichen Augen unbemerkte, aber beſtändig fortgehende Bearbeitung des guten Princips, ſich im menſchlichen Geſchlecht, als einem gemeinen Weſen nach *Tugendgeſetzen*, eine Macht und ein *Reich* zu errichten, welches den *Sieg über das Böſe* behauptet, und unter ſeiner Herrſchaft, der Welt einen *ewigen Frieden* zuſichert.

§. 111.

Dieſe *philoſophiſche* Erörterung über die *Natur* und den *Urſprung*

des *Reiches Gottes auf Erden*, wird durch die folgende *hiſtoriſche* Darſtellung der allmähligen Begründung und Einführung der *wahren Kirche* beleuchtet und beſtätiget.

§. 112.

Die *ſichtbare* wahre Kirche *beginnt* mit dem Zeitpunkte, wo der Kirchenglauben ſeine *Abhängigkeit vom Religionsglauben*, und die *Nothwendigkeit* ſeiner *Zuſammenſtimmung* mit ihm *öffentlich* anzuerkennen anfängt. Daher kann auch die *Geſchichte der Religion* nur erſt von jener Epoche ausgehen.

§. 113.

Man kann vorausſehen, daſs dieſe Geſchichte nichts, als die Erzäh-

Digitized by Google

Erzählung von dem beſtändigen *Kampf* zwiſchen dem *gottesdienſtlichen* und dem *moraliſchen Religionsglauben* ſeyn werde, deren erſtern, als *Geſchichtsglauben*, der Menſch beſtändig geneigt iſt oben an zu ſetzen, anſtatt daſs der letztere ſeinen Anſpruch auf den Vorzug, der ihm als allein ſeelenbeſsernden Glauben zukommt, nie aufgegeben hat, und ihn endlich gewiſs behaupten wird.

§. 114.

Dieſe Geſchichte kann aber nur *Einheit* haben, wenn ſie bloſs auf *diejenige Kirche* eingeſchränkt wird, in welcher die Frage wegen des *Unterſchiedes* und des *Zuſammenhangs* zwiſchen dem Religions-

und

und dem Kirchenglauben öffentlich aufgeſtellt, und zur moraliſchen Angelegenheit gemacht iſt.

§. 115.

Da zeigt ſich nun zuerſt, daſs dieſe Geſchichte keineswegs mit dem *Iudenthume* beginnen darf, ob ſchon dieſes unmittelbar dem Kirchenglauben, deſsen Geſchichte wir betrachten wollen, unmittelbar vorhergegangen, und zur Gründung deſselben, die *phyſiſche* Veranlaſsung gab. Der *jüdiſche* Glauben iſt ſeiner *innerlichen* Beſchaffenheit nach durchaus nicht *kirchlich*, ſondern lediglich *politiſch* geweſen. Der Beweis davon beruhet auf folgenden Bemerkungen.

§. 116.

Digitized by Google

§. 116.

Erſtlich, alle ſeine Geſetze waren *Zwangsgeſetze*, die bloſs *äuſserliche* Handlungen betraffen. Und ſelbſt die Vorſchriften der *zehn Gebote*, die an ſich, ohne daſs ſie öffentlich gegeben ſeyn möchten, ſchon als ethiſche vor der Vernunft gelten, ſind in *jener Geſetzgebung* nur auf die *äuſsere Beobachtung*, keineswegs auf die *innere* Geſinnung gerichtet.

§. 117.

Alle *Folgen* aus der Erfüllung, oder Uebertrettung dieſer Gebote, alle Belohnungen und Strafen ſind im Iudenthume auf das *gegenwärtige* Leben eingeſchränkt, und nicht einmal nach *ſittlichen* Begriffen feſt-

Digitized by Google

festgesetzt, indem sie sich auch auf eine *schuldlose* Nachkommenschaft erstrecken sollten, welches in einer *politischen Verfassung* allerdings wohl ein *Klugheitsmittel* seyn kann, sich Folgsamkeit zu verschaffen, in einer *ethischen* aber, aller *Billigkeit* zuwider seyn würde.

§. 118.

Drittens fehlt in dem Glaubensbekenntnisse des Iudenthums die Ueberzeugung nicht nur von der *Unsterblichkeit der Seele*, sondern selbst von dem *wahren Gotte*, bey dessen Bekenntniss es nicht sowohl auf die *Einheit* Gottes ankömmt, die man bey manchen, mehrere *Untergötter* neben einem einzigen höchsten Gott verehrenden Völkern

kern antrift; ſondern vor allen darauf, daſs man ſich unter der *Gottheit* den *moraliſchen Weltbeherrſcher* denkt, deſsen Willen nicht durch äuſsere legale Handlungen, ſondern nur durch moraliſche Geſinnung befolgt werden kann.

§. 119.

Viertens endlich iſt es ſoweit gefehlt, daſs das Iudenthum eine zum Zuſtande der *allgemeinen* Kirche gehörige Epoche, oder dieſe allgemeine Kirche wohl gar ſelbſt zu ſeiner Zeit ausgemacht habe, daſs es vielmehr das *ganze menſchliche Geſchlecht* von ſeiner Gemeinſchaft *ausſchloſs*, als ein beſonderes, vom *Jehovah für ſich erwähltes Volk*, welches alle andere Völker

Völker anfeindete, und dafür von jedem angefeindet wurde.

§. 120.

Daſs die jüdiſche Staatsverfaſſung *Theokratie*, oder vielmehr *Ariſtokratie der Prieſter* oder Anführer, die ſich unmittelbar von Gott ertheilter Inſtruction rühmten, zur Grundlage hatte, mithin der *Name* von Gott verehrt ward, macht ſie nicht zu einer *Religionsverfaſſung*. Denn Gott wurde hier bloſs als *weltlicher Regent* vorgeſtellt, der über, und an das Gewiſsen gar keinen Anſpruch thut.

§. 121.

In wie ferne das *Chriſtenthum*, in ſeiner urſprünglichen Anlage, die

Digitized by Google

die dem Iudenthume entgegengeſetzten Charaktere aufzuweiſen hat, in ſo ferne kömmt ihm der Rang des *allgemeinen, heiligen, freien, unveränderlichen* Kirchenglaubens zu, und die Geſchichte des letztern muſs von dem Chriſtenthume ausgehen.

§. 122.

Der *Stifter des Chriſtenthums* erklärte auch wirklich den *Frohn-* und *Lohnglauben* an gottesdienſtliche Gebräuche, Bekenntniſse, Tage u. ſ. w. für etwas *an ſich nichtiges*; den *Glauben* hingegen, der ſich lediglich durch *moraliſches Betragen* äuſsert, und die Menſchen der *Geſinnung nach heilig* macht, für den *allein ſeligmachenden* Glauben; und

beſtätigte dieſe ſeine Lehre durch ſein Beyſpiel in Leben und Tod. Er führte alſo, der *Erſte*, öffentlich den Kirchenglauben auf den Religionsglauben zurücke, und legte den Grund zur wahren Kirche, als dem *ethiſchen Staate* und dem *ſichtbaren Reich Gottes auf Erden.*

§. 123.

Dieſe Lehre des Evangeliums, in ſo ferne ſie bloſs den *reinen Religionsglauben* enthält, bedarf eben ſo wenig irgend einer *hiſtoriſchen* Beglaubigung, als ſie dieſelbe zuläſst. Allein, wenn es etwa zum *Vehikel* jenes Glaubens, auch um einen *Geſchichtsglauben*, wegen der Abkunft und des vielleicht überirdiſchen Ranges ſeines Urhebers, zu

zu thun wäre, möchte ſie wohl der *Beſtätigung durch Wunder* nicht entbehren können. Daher werden auch der Lehre des Evangeliums in der heiligen Schrift noch *Wunder* und *Geheimniſſe* beygeſellt, deren Bekanntmachung ſelbſt wieder ein Wunder iſt, und einen *Geſchichtsglauben* erfordert, der nicht anders, als durch *Gelehrſamkeit* ſowohl beurkundet, als auch der Bedeutung und dem Sinne nach, geſichert werden kann.

§. 124.

Aller Glaube aber, der ſich, als Geſchichtsglaube, auf Bücher gründet, hat zu ſeiner Gewährleiſtung ein *gelehrtes Publikum* nöthig, in welchem derſelbe durch *Schrift-*

ſteller, als *Zeitgenoſsen*, die in keinem Verdacht einer beſondern Verabredung mit den erſtern Verbreitern deſſelben ſtehen, und deren *Zuſammenhang* mit den Schriftſtellern unſerer Zeit ſich ununterbrochen erhalten hat, gleichſam *controllirt* werden könne.

§. 125.

Nun gab es im *römiſchen* Volke, welches die Iuden beherrſchte, und auch ſelbſt in dem Sitze derſelben verbreitet war, zwar ſchon ein gelehrtes Publikum, von welchem aus die Geſchichte der damaligen Zeit uns durch eine ununterbrochene Reihe von Schriftſtellern überliefert iſt; auch war dieſes Volk, wenn es ſich gleich

um

Digitized by Google

um den Religionsglauben ſeiner nicht römiſchen Unterthanen wenig bekümmerte, doch in Anſehung der unter ihm öffentlich geſchehen ſeyn ſollenden *Wunder* keineswegs *ungläubig;* allein es erwähnet, als Zeitgenoſſe, gleichwohl nichts von dem *erſten Anfange* des chriſtlichen Kirchenglaubens und von den Begebenheiten, welche denſelben begleitet haben.

§. 126.

Nur ſpät, nach mehr als einem Menſchenalter, ſtellte es Nachforſchungen wegen der *Beſchaffenheit* dieſer ihm bis dahin unbekannt gebliebenen Glaubensveränderung, keine aber wegen der *Geſchichte* ihres erſten Anfangs an, um ſie in

ihren eigenen Annalen aufzusuchen. Von diesem an, bis auf die Zeit, da das Christenthum selbst in das gemeine Publikum eintrat, ist daher auch die Geschichte desselben so dunkel, dass uns sogar unbekannt ist, welche Wirkung die Lehre des Stifters des Christenthums auf die Moralität seiner Religionsgenossen that; — ob die ersten Christen wirklich moralisch gebesserte Menschen, oder aber Leute vom gewöhnlichen Schlage gewesen. — Von der letztern Epoche an aber gereicht ihm seine Geschichte keineswegs zur Empfehlung.

§. 127.

Denn da erblickt man — mystische *Schwärmereyen* im Eremiten- und

und Mönchsleben; — Hochpreisungen der Heiligkeit des *ehelosen* Standes, wodurch eine grosse Menge Menschen für die Welt unnütz wurde; — *vorgebliche* Wunder, die unter blindem Aberglauben das Volk drückten; — *Hierarchie* und *Orthodoxie*, die, wegen Glaubensmeinungen, die christliche Welt in erbitterte Partheyen trennte; — im *Orient* den Staat sich mit Glaubensstatuten der Priester, und mit dem Pfaffenthum befassen, wodurch er auswärtigen Feinden zur Beute werden musste; — im *Occident* den angemassten Statthalter Gottes, der bürgerliche Ordnung und Wissenschaften zertrümmerte, Könige, wie Kinder, züchtigte, zu Kreuzzügen, gegenseitigen Befeh-

dungen, zu Empörungen die Unterthanen gegen ihre Obrigkeit, und zum blutdürſtigen Haſs gegen die anders denkenden Mitgenoſſen eines und deſſelben allgemeinen Chriſtenthums, aufreizte u. ſ. w.

§. 128.

Dieſe ſchauderhafte Geſchichte des Chriſtenthums, wenn man ſie als ein Gemählde unter einem Blick faſst, könnte wohl den Ausruf rechtfertigen: *tantum religio potuit ſuadere malorum!* — wenn nicht aus der *erſten* Stiftung deſſelben immer noch deutlich genug hervorleuchtete, daſs ſeine *wahre*, erſte *Abſicht*, keine andere als die geweſen ſey, einen *reinen Religionsglauben* einzuführen, über welchen

welchen es keine ſtreitenden Meinungen geben kann; alles jenes Gewühl aber, wodurch das menſchliche Geſchlecht zerrüttet ward, und noch entzweyt wird, bloſs davon herrühre, daſs durch einen ſchlimmen Hang der menſchlichen Natur, was beym Anfang zur *Introduktion* des Religionsglaubens dienen ſollte — nämlich die an den alten Geſchichtglauben gewöhnte Nation durch ihre eigenen Vorurtheile für die neue Religion zu gewinnen, — in der Folge zum *Fundament* einer allgemeinen Weltreligion gemacht wurde.

§. 129.

Fragt man nun: *welche Zeit* der ganzen bisher bekannten Kirchen-

geſchichte die beſte ſey? — ſo iſt kein Bedenken zu ſagen: es iſt die *jetzige*, und zwar ſo, daſs man den *Keim* des wahren Religionsglaubens, ſo wie er jetzt in der Chriſtenheit zwar nur von einigen, aber doch öffentlich, gelegt worden, nur ungehindert ſich mehr und mehr darf entwickeln laſsen, um davon eine *continuirliche Annäherung* zu derjenigen, alle Menſchen auf immer vereinigenden, Kirche zu erwarten, die die *ſichtbare* Vorſtellung eines *unſichtbaren* Reichs Gottes auf Erden ausmacht.

§. 130.

Denn 1) iſt die Frage über den *Unterſchied* und den *Zuſammenhang* zwiſchen

wiſchen Religionsglauben und Kirchenglauben noch nie ſo *laut* und ſo *beſtimmt* zur Sprache gekommen als jetzt, da ſich die Vernunft in Dingen, welche ihrer Natur nach moraliſch und ſeelenbeſſernd ſeyn ſollen, von der Laſt eines der Willkühr der Ausleger beſtändig ausgeſetzten Glaubens, ſo ſichtbar loszuwinden ſtrebt.

§. 131.

2) Hat man in allen Ländern unſers Welttheils unter *wahren Religionsverehrern* allgemein, — wenn gleich nicht allenthalben öffentlich — den *Grundſatz der Beſcheidenheit* im Urtheilen anzunehmen angefangen, der ſo wohl von *poſitiver Vertheidigung* alles deſſen, was

was *Offenbarung* heifst, als auch vom *pofitiven Wegwerfen* deffelben gleich weit entfernt ift. Gemäfs diefem Grundfatz verbreitet fich die billige Denkungsart: a) dafs eine *Schrift*, die ihrem *praktifchen Inhalte* nach lauter *Göttliches* enthält, auch wohl in Anfehung ihres *hiftorifchen* Theils wirklich als *göttliche Offenbarung* angefehen werden könne, weil doch niemand die *Möglichkeit* abftreiten kann: b) dafs, da die Verbindung der Menfchen zu einer Religion nicht füglich ohne ein *heiliges Buch*, und ohne einen *Kirchenglauben* zu ftande gebracht, und beharrlich gemacht werden könne, der auf daffelbe gegründet ift, es das *vernünftigfte* und *billigfte* fey, diefs Buch,

Buch, das einmal da iſt, fernerhin zur *Grundlage* des Kirchenunterrichts zu gebrauchen, und ſeinen *Werth* nicht durch unnütze oder muthwillige Angriffe zu ſchwächen; dabey aber auch keinem Menſchen den Glauben daran, als zur *Seligkeit erforderlich* aufzu dringen.

§. 132.

Drittens endlich iſt man jetzt auch in Stand geſetzt durch reine wiſſenſchaftliche Reſultate folgende Maxime des Religionsglaubens zu unterſtützen und zu verbreiten: daſs dieſer Glaube keine hiſtoriſche Begründung vertrage und bedürfe, und daſs das Weſen der Rechtgläubigkeit in der Ueberzeugung

gung beſtehe: *daſs das Rechthandeln allein unbedingten,* das *Glauben* aber nur in *ſo ferne Werth habe, als daſſelbe mit jenem zuſammenhängt.*

IV.

In der Kirche, als dem Bilde dieses Reichs, giebt es keinen andern wahren Dienst Gottes als einen sittlichen.

§. 133.

In einer Kirche iſt *wahrer Dienſt* Gottes anzutreffen, wenn durch die Anordnungen und Lehren, und überhaupt durch alles *Statutariſche* in

in derſelben, *reine Religion der Vernunft* beabſichtigt und herbeygeführt wird; — *Afterdienſt*, wenn in derſelben die Anhänglichkeit an das *Statutariſche*, als ſolches für *ſeligmachend*, und wohl gar die Maxime der Annäherung reiner Vernunftreligion, für verdammlich gehalten wird.

§. 134.

Religion — ſubjektiv betrachtet — iſt die Erkenntniſs aller unſerer Pflichten, *als göttlicher Gebote;* und diejenige Religion, in welcher ich vorher wiſſen muſs, daſs etwas Pflicht ſey, um es für ein göttliches Gebot zu erkennen, heiſst die *natürliche;* dagegen diejenige, in der ich vorher wiſſen müſste,

müſste, daſs etwas göttliches Gebot ſey, um es für Pflicht zu erkennen, die *geoffenbarte* heiſst.

§. 135.

Derjenige, der bloſs die natürliche Religion für moraliſch nothwendig, d. i. für Pflicht erklärt, kann *Rationaliſt* genennt werden. Verneint er die Wirklichkeit aller übernatürlichen Offenbarung, ſo heiſst er *Naturaliſt*; läſst er nun dieſe zwar zu, behauptet aber, daſs ſie zu kennen, und für wirklich anzunehmen, zur Religion nicht nothwendig erfordert werde; ſo würde er *reiner Rationaliſt* genennt werden können. Hält er aber den Glauben an dieſelbe zur allgemeinen Religion für nothwendig

wendig, ſo würde er der *reine Supernaturaliſt* in Glaubensſachen heiſſen können.

§. 136.

Der *Rationaliſt* muſs ſich, vermöge dieſes ſeines Titels, von ſelbſt ſchon innerhalb den Schranken der menſchlichen Einſicht halten. Daher wird er nie als Naturaliſt abſprechen, und weder die *innere Möglichkeit* der Offenbarung überhaupt, noch die *Nothwendigkeit* einer Offenbarung, als eines göttlichen Mittels zur Introduction der wahren Religion beſtreiten. Alſo kann die Streitfrage, die der *reine Rationaliſt* und der *Supernaturaliſt* in Glaubensſachen in Anſpruch nehmen, nur dasjenige be-

 treffen,

Digitized by Google

treffen, was der eine oder der andere, als zur alleinigen wahren Religion *nothwendig* und *hinlänglich* oder nur als *zufällig* an ihr annimmt.

§. 137.

In Rückſicht auf diejenige Beſchaffenheit, welche eine Religion der *äuſsern Mittheilung* fähig macht, iſt ſie entweder die *natürliche*, von der, wenn ſie einmal da iſt, jedermann durch ſeine Vernunft überzeugt werden kann; oder eine *gelehrte*, von der man andere nur durch Gelehrſamkeit, in und durch welche ſie geleitet werden müſſen, überzeugen kann. Es kann demnach eine in dieſem Sinne *natürliche Religion* gleichwohl auch

geoffen-

Digitized by Google

geoffenbart ſeyn, wenn ſie ſo beſchaffen iſt, daſs die Menſchen, durch den bloſsen Gebrauch ihrer Vernunft, auf ſie von ſelbſt hätten kommen *können* und *ſollen*, ob ſie zwar — ohne eine ſie introducirende Offenbarung — nicht *ſo früh* oder in ſo *weiter Ausbreitung* auf dieſelbe gekommen ſeyn würden.

§. 138.

Bey dieſer *objektiv* natürlichen, *ſubjektiv* geoffenbarten Religion iſt die *Offenbarung*, nach der einmal geſchehenen Introduktion *entbehrlich*. Es könnte in der Folge allenfalls gänzlich in Vergeſſenheit kommen, daſs eine ſolche übernatürliche Offenbarung je vorgegangen ſey, ohne daſs dabey jene

Religion doch das mindeſte, weder an ihrer *Faſslichkeit*, noch an *Gewiſsheit*, noch an ihrer *Kraft* über die Gemüther verlöre.

§. 139.

Mit der Religion aber, die ihrer *innern* Beſchaffenheit wegen nur als *geoffenbart* angeſehen werden kann, iſt es anders bewandt. Wenn ſie nicht in einer ganz *ſichern Tradition*, oder in *heiligen Büchern*, als Urkunden aufbehalten würde, ſo würde ſie aus der Welt verſchwinden, und es müſste entweder eine von Zeit zu Zeit öffentlich *wiederholte*, oder in jedem Menſchen *innerlich* eine continuirlich *fortdauernde* Offenbarung vorgehen, ohne welche die Ausbreitung

tung und Fortpflanzung eines ſolchen Glaubens nicht möglich ſeyn würde.

§. 140.

Aber *einem Theile nach* wenigſtens muſs jede, ſelbſt die geoffenbarte Religion, doch auch gewiſse *Principien der natürlichen* enthalten. Denn Offenbarung kann zum Begriff einer Religion nur *durch die Vernunft* hinzugedacht werden; weil ſelbſt der Begriff von Religion, als von einer Verbindlichkeit unter dem Willen des moraliſchen Geſetzgebers abgeleitet, ein *reiner Vernunftbegriff* iſt. Alſo werden wir ſelbſt eine geoffenbarte Religion *einerſeits* noch als natürliche, *andererſeits* aber als gelehrte

lehrte Religion betrachten, prüfen, und was, oder wie viel ihr von der einen oder andern Quelle zuſtehe, unterſcheiden können.

§. 141.

In der *erſten* Eigenſchaft muſs das *Chriſtenthum* den *moraliſchen*, und eben darum jedermann faſslichen, von allen hiſtoriſchen Ueberzeugungsgründen unabhängigen *Glauben* enthalten. Der Stifter deſselben hat auch wirklich dieſen Glauben vorgetragen. Zum Beweis wollen wir einige Stellen aus den heiligen Urkunden ausheben.

§. 142.

Zuerſt ſagt er: *daſs nicht die Beobachtung äuſſerer bürgerlicher, oder ſtatuta-*

ſtatutariſcher Kirchenpflichten, ſondern nur die reine moraliſche Herzensgeſinnung die Menſchen Gott wohlgefällig machen könne; — daſs Sünde in Gedanken vor Gott, der That gleich geachtet werde, und überhaupt *Heiligkeit das Ziel ſey*, nach welchem *der Menſch ſtreben ſoll;* — daſs im *Herzen haſſen*, ſo viel als *tödten* ſey; — daſs ein *dem Nächſten angethanes Unrecht* nur durch *Genugthuung* an ihm ſelbſt, *nicht* durch *gottesdienſtliche Handlungen* könne gut gemacht werden.

§. 143.

Im Punkte der *Wahrhaftigkeit* ſagt er, daſs das bürgerliche Erpreſsungsmittel, *der Eid*, der *Achtung für die Wahrheit* ſelbſt, Ab-

bruch thue; dafs der natürliche, aber böfe *Hang des menfchlichen Herzens* ganz *umgekehrt* werden müfse; dafs das füfse Gefühl der *Rache*, in *Duldfamkeit*, und der *Haß gegen Feinde* in *Wohlthätigkeit* übergehen müfse. Und fo fey er gemeint, dem *jüdifchen Gefetze* völlig *Genüge* zu thun, wobey aber fichtbarlich nicht *Schriftgelehrfamkeit*, fondern *reine Vernunftreligion* die Auslegerin defselben feyn mufs; denn nach den *Buchftaben* genommen, erlaubte es gerade das Gegentheil von diefem allen u. f. w.

§. 144.

Endlich fafst er alle Pflichten in einer *allgemeinen* und *befondern* Regel zufammen: in der *allgemeinen:*

Digitized by Google

nen: thue deine Pflicht aus keiner andern Triebfeder, als der unmittelbaren Werthſchätzung derſelben, d. i. liebe Gott den Geſetzgeber aller Pflichten über alles; in der *beſondern* Regel: liebe einen jeden, als dich ſelbſt, d. i. befördere ihr Wohl aus unmittelbarem, nicht von eigennützigen Triebfedern abgeleitetem Wohlwollen, welche Gebote nicht bloſs Tugendgeſetze, ſondern Vorſchriften der *Heiligkeit* ſind, der wir nachſtreben ſollen, in Anſehung deren aber die bloſſe Nachſtrebung *Tugend* heiſst.

§. 145.

Dieſe den *Religionsglauben* unverkennbar ausdrückende und erweckende *Lehren* ſind die *Kriterien*,

welche der Stifter der erſten wahren Kirche zur *Beglaubigung* ſeiner Würde, als *göttlicher Sendung* allein bedarf und zuläſst.

§. 146.

Die *Berufung* auf die *moſaiſche Geſetzgebung* und Vorbildung läſst ſich weder als Begründung, noch als Beſtätigung jener durch ſich ſelbſt feſtſtehenden und einleuchtenden heiligen Wahrheiten, ſondern nur als *Mittel der Introduktion* unter Menſchen denken, die blind und feſt am Alten hiengen, und deren Köpfe, mit ſtatutariſchen Glaubensſätzen angefüllt, für die Vernunftreligion beynahe unempfänglich geworden.

§. 147.

Digitized by Google

§. 147.

Um deswillen darf es auch niemand befremden, wenn er einen, den damaligen Vorurtheilen ſich bequemenden Vortrag für die jetzige Zeit *räthſelhaft*, und einer ſorgfältigen Auslegung bedürftig findet: ob er zwar allerwärts eine Religionslehre durchſcheinen läſst, und zugleich öfters darauf ausdrücklich hinweiſet, die jedem Menſchen verſtändlich, und ohne allen Aufwand von Gelehrſamkeit überzeugend ſeyn muſs.

§. 148.

Als *gelehrte Religion* enthält das *Chriſtenthum* Fakta, und ſtatutariſche Geſetze. In dieſer Rückſicht iſt aber daſſelbe nicht *Religion*, ſondern

Digitized by Google

ſondern nur *Kirchenglaube;* und ſeine Facta, und ſtatutariſche Geſetze können nur in ſo ferne einen wahren, das iſt, mit *Religion vereinbaren* Kirchenglauben ausmachen, als ſie nicht nur dem Religionsglauben nicht widerſprechen, ſondern vielmehr ein *Princip der Zuſammenſtimmung* mit ihm enthalten, und, im Ganzen, die zu einem ethiſchen Staate unentbehrliche *ſichtbare Darſtellung* des *unſichtbaren Reichs Gottes* ſind.

§. 149.

Jeder *Kirchenglaube* widerſpricht dem *Religionsglauben*, wenn das *Hiſtoriſche* und Statutariſche des Einen für den *Grund* des Andern angenommen, oder welches daſſelbe

ſelbe heiſst, an die Stelle des Andern geſetzt, folglich für das *Weſen der Religion* gehalten wird. Würde das *Chriſtenthum* einen ſolchen Glauben enthalten, ſo müſste es nur für *Gelehrte allein* der Gegenſtand eines nicht moraliſchen, ſondern bloſs *hiſtoriſchen Glaubens*, für die *Ungelehrten* aber, denen die Hülfsmittel der Geſchichte, der Grundſprachen, der Kritik u. ſ. w. nicht zu Gebote ſtehen — eines auf bloſſe Authorität der Gelehrten angenommenen, und an ſich ſelber völlig *blinden Glaubens* ſeyn und bleiben.

§. 150.

In dem *ächt chriſtlichen* Kirchenglauben muſs der *reine Vernunftglaub-*

glaube als das höchſte gebiethende *Princip* anerkannt und geehrt, die *Lehre der Offenbarung* aber, worauf das *Aeuſserliche* der Kirche gegründet iſt, und welche der Gelehrſamkeit zur Auslegerin und Aufbewahrerin bedarf, muſs als bloſses, aber höchſtſchätzbares *Mittel*, um dem Religionsglauben äuſſere Darſtellung, Faſslichkeit für den Unwiſſenden, Ausbreitung und Beharrlichkeit zu geben, geliebt und cultivirt werden.

§. 151.

Die Denkart, welche das *hiſtoriſche* und *ſtatutariſche* für das *Weſen* der Religion annimmt, heiſst *Religionswahn*, und die daraus entſpringende vermeintliche Verehrung

rung Gottes *Afterdienſt* des Kirchenglaubens.

§. 152.

Der *ſubjektive* Grund dieſes *Religionswahnes* und *Afterdienſts* iſt der *Anthropomorphiſm*, d. i. die Vermenſchlichung Gottes, nach der wir uns einen Gott machen, wie wir ihn am leichteſten zu unſerm Vortheil gewinnen zu können glauben, um der beſchwerlichen und ununterbrochenen Bemühung, auf das Innerſte unſerer moraliſchen Geſinnung ſelbſt zu wirken, überhoben zu werden.

§. 153.

Die *Maxime*, die jener Denkart zum Grund liegt, iſt dieſe: daſs

daſs man durch etwas *an ſich gleichgültiges* — nicht ſittliches — das man in der *Abſicht*, Gott zu gefallen, unternimmt, *Gott dienen* könne. Hieher gehören die Selbſtpeinigungen, Büſsungen, Caſteyungen, Wahlfahrten u. d. m. die man um ſo mehr für gottgefällig anſieht, weil ſie in dem Verhältniſſe, als ſie durch keine Pflicht geboten, und an ſich völlig unnütz und beſchwerlich ſind, die *Abſicht*, Gott damit einen Dienſt zu leiſten, *ausdrücklicher* und *nachdrücklicher* ankündigen.

§. 154.

Hieher gehört auch der Wahn: daſs das *bloſse Glauben* an dasjenige, was Gott entweder zu unſerer Beſſe-

Beſſerung, oder gar zu einer von derſelben unabhängigen Heiligung und Beſeeligung thun wolle und könne, *an ſich verdienſtlich* und *Gott wohlgefällig* ſey. Dieſer Wahn führt zum *Selbſtbetrug* und *zur Heucheley*, eine Ueberzeugung vorzugeben, die man unmöglich jemand zu gefallen annehmen kann — und hat die *knechtiſche* Geſinnung zur Seite, ſich durch das Bekenntniſs und die Hochpreiſung eines göttlichen Stellvertreters, von dem Aufwand eigener Kräfte, zu einem guten Wandel *loszukaufen*.

§. 155.

Ueberhaupt: vom *Opfer der Lippen* an, welches dem Menſchen am wenigſten koſtet, bis zum *Opfer*

der Naturgüter, die zum Vortheil der Menſchen beſser hätten benutzt werden können, ja bis zur *Aufopferung ſeiner eigenen Perſon*, die er im Eremiten oder Mönchsſtande für die Welt verlohren macht, bringt der im Afterdienſt ſtehende Menſch Gott alles dar, nur nicht ſeine *moraliſche* Geſinnung. Und ſagt er: er brächte ihm auch *ſein Herz*, ſo verſteht er darunter nicht die Geſinnung eines ihm wohlgefälligen Lebenswandels, ſondern den *herzlichen Wunſch*, daſs jene Opfer, Gebete, Kaſteyungen, Tempelbeſuche u. ſ. w. für jene in Zahlung möge angenommen werden.

Natio gratis anhelans multa agendo nihil agens.

§. 156.

§. 156.

Iſt man einmal zur Maxime eines vermeintlich Gott *für ſich ſelbſt wohlgefälligen*, ihn auch nöthigen Falls verſöhnenden, aber nicht rein moraliſchen *Dienſtes* übergegangen, ſo iſt in der Art, ihm gleichſam *mechaniſch* zu dienen, kein *weſentlicher* Unterſchied, welcher der einen vor der andern einen Vorzug gebe. Sie ſind alle dem Werth— oder vielmehr *Unwerth* — nach, einerley, und es iſt bloſse Ziererey, ſich durch *feinere* Abweichung vom alleinigen intellectuellen Princip der ächten Gottesverehrung für *auserleſener* zu halten, als die, welche ſich eine vorgeblich *gröbere* Herabſetzung zur Sinnlichkeit zu Schulden kom-

men laſsen. Denn es kömmt hier nicht ſowohl auf den Unterſchied in der *äuſsern Form*, ſondern alles auf die Annehmung oder Verlaſſung des alleinigen Princips an, Gott entweder nur durch *moraliſche Geſinnung*, ſo fern ſie ſich in Handlungen, als ihrer Erſcheinung, als lebendig darſtellt, oder durch *frommes Spielwerk* und Nichtsthuerey wohlgefällig zu werden.

§. 157.

Der Wahn, durch andere Mittel, als durch ſittliche Handlungen auf die Geſinnung Gottes wirken, und Gott zu einem übernatürlichen Beyſtand beſtimmen zu können, würde in ſo ferne *Zaubern* heiſsen müſsen, als derſelbe durch

natür-

Digitized by Google

natürliche Urſachen *übernatürliche* Wirkungen hervorzubringen ſtrebt. Weil aber dieſes Wort auch den Nebenbegriff einer Gemeinſchaft mit dem *böſen Geiſte* mit ſich führt; ſo kann er füglicher das *Fetiſchmachen* heiſsen.

§. 158.

Das *Pfaffenthum*, ein Regiment im Afterdienſt Gottes, iſt die Verfaſsung einer Kirche, in ſo ferne in derſelben jenes Fetiſchmachen für Religion gehalten und getrieben wird, welches immer da der Fall iſt, wo nicht Principien der Sittlichkeit, ſondern ſtatutariſche Gebote, Glaubensregeln und Obſervanzen die Grundlage und das Weſentliche ausmachen.

§. 159.

Nun giebt es zwar manche Kirchenformen, in denen das *Fetiſchmachen* ſo mannichfaltig, und ſo mechaniſch iſt, daſs es beynahe alle Moralität, mithin auch Religion zu verdrängen, und ihre Stelle vertreten zu ſollen, ſcheint, und ſo ans Heidenthum ſehr nahe angränzt; allein auf das *mehr oder weniger* kömmt es hier nicht eben an, wo der *Werth* oder *Unwerth* auf der Beſchaffenheit des zu oberſt verbindenden Princips beruht. Wenn dieſes die gehorſame Unterwerfung unter eine Satzung, als *Frohndienſt*, nicht aber die freye Huldigung auferlegt, die dem *moraliſchen Geſetze* zu oberſt geleiſtet werden ſoll; ſo mögen der auf-

erlegten

erlegten Obſervanzen noch ſo wenig ſeyn; genug, wenn ſie für *unbedingt nothwendig* erklärt werden, ſo iſt das immer ein *Fetiſchglauben*, durch den die Menge regiert, und, durch den Gehorſam unter einer Kirche, ihrer *moraliſchen Freyheit* beraubt wird.

§. 160.

Nun mag die *Verfaſsung* dieſer Hierarchie *monarchiſch*, *ariſtokratiſch* oder *demokratiſch* ſeyn, ſo betrift das nur die *Organiſation;* aber die *Conſtitution* derſelben iſt, und bleibt doch unter allen dieſen Formen, *deſpotiſch*. Denn wo Glaubensſtatute zum *Conſtitutionalgeſetz* gezählt werden, da herrſcht ein *Clerus*, der der Vernunft, und ſelbſt

zuletzt der Schriftgelehrſamkeit gar wohl entbehren zu können glaubt, weil er, als einzig autoriſirter Bewahrer und Ausleger des Willens des unſichtbaren Geſetzgebers, die Glaubensvorſchrift *ausſchlieſslich* zu verwalten die Autorität hat, und alſo, mit dieſer Gewalt verſehen, nicht überzeugen, ſondern nur *befehlen* darf.

§. 161.

Weil nun auſser dieſem Clerus, alles übrige — ſelbſt das Oberhaupt des politiſchen gemeinen Weſens nicht ausgenommen — *Laye* iſt, ſo beherrſcht die Kirche zuletzt den Staat, zwar nicht eben durch Gewalt, ſondern durch Einfluſs auf die Gemüther, und durch Vor-

Digitized by Google

Vorſpiegelung des Nutzens, den der Staat vorgeblich aus einem unbedingten Gehorſam ſoll ziehen können, zu dem eine geiſtige Diſciplin, ſelbſt das Denken des Volks gewöhnt hat. Aber hierdurch untergräbt die *Gewöhnung* an *Heucheley* unvermerkt die *Redlichkeit* und *Treue* der Unterthanen, witzigt ſie zum *Scheindienſt* auch in bürgerlichen Pflichten ab, und bringt, wie alle fehlerhaft genommene Principien, gerade das Gegentheil von dem hervor, was beabſichtigt war.

§. 162.

Das alles iſt aber die unvermeidliche *Folge* von der beym erſten Anblick unbedenklich ſchei-

nenden *Verſetzung der Principien* des allein ſeligmachenden Religionsglaubens, in dem es darauf ankam, welchen von beyden man die erſte Stelle, als oberſte Bedingung, einräumen ſollte.

§. 163.

In der Unterſcheidung des *Religionsglaubens* vom bloſsen *Kirchenglauben*, und in der Anerkennung, daſs der erſtere der oberſte Ausleger, und der einzige Zweck des letztern; und daſs das hiſtoriſche und ſtatutariſche lediglich als Mittel der Erweckung und Belebung der moraliſchen Geſinnung zur Religion gehören könne, beſteht die *Aufklärung in Religionsſachen.*

§. 164.

Digitized by Google

§. 164.

Es ist billig, es ist vernünftig, anzunehmen, dafs nicht blofs "*Weise nach dem Fleisch*," Gelehrte oder Vernünftler zu dieser Aufklärung, in Ansehung ihres *wahren Heils* berufen seyn werden; — denn dieses Glaubens soll das ganze menschliche Geschlecht fähig seyn — sondern "*was thöricht ist vor der Welt;*" selbst der Unwissende, oder an Begriffen Eingeschränkteste mufs auf eine solche Belehrung und innere Ueberzeugung Anspruch machen können. Alle haben den Keim zu der moralischen Religion *in sich*, und in allen kann er durch eine sorgfältige und weise Pflege bis zum Gedeihen, und zur frohen Ueberzeugurg

zeugung seines Daseyns gebracht und belebt werden. Denn der Erkenntnisgrund derselben ist nicht nur so fest und unveränderlich, als das Wesen der Vernunft selbst, sondern auch so anschaulich und einleuchtend, als das Selbstbewusstseyn, welches der Mensch von seiner vernünftigen Natur hat.

V.

Ueber Geheimnisse.

§. 165.

In allen *Glaubensarten*, die sich auf *Religion* beziehen, stößt das Nachforschen über ihre *innere* Beschaffenheit, unvermeidlich auf ein *Geheimniß*, d. i. auf etwas Heiliges, dessen

deſsen Daſeyn zwar durch bloſse moraliſche Vernunft erkannt und mitgetheilt werden kann, und in ſo fern kein Geheimniſs iſt; aber die erſte Urſache von der Exiſtenz eines ſolchen heiligen Gegenſtandes, oder die Art und Weiſe, durch welche die Exiſtenz deſſelben möglich wird, das iſt das Unerforſchliche und Geheimniſsvolle in ſolchen heiligen Gegenſtänden.

§. 166.

Da das *Praktiſche* der Religion lediglich in der Beobachtung der *Vorſchriften des Sittengeſetzes, als göttlicher Gebote,* beſtehen kann; ſo iſt dasjenige, was der Menſch, dem reinen Religionsglauben zu folge, zu thun hat, durchaus kein Gegen-

Gegenſtand des Glaubens, ſondern des eigentlichen Wiſsens. Da aber der Menſch, die mit der reinen moraliſchen Geſinnung unzertrennlich verbundene Idee des *höchſten Guts* nicht ſelbſt realiſiren kann, und gleichwohl darauf hinzuwirken, in ſich Pflicht antrift; ſo findet er ſich zum *Glauben* an die *Mitwirkung* oder *Veranſtaltung* eines moraliſchen Weltbeherrſchers hingezogen, für welchen aber *dasjenige*, was dieſer moraliſche Weltbeherrſcher allein zu unſerer *Heiligung* und *Beſeligung* thun kann, nur ein *Geheimniſs der Religion*, Myſterium, iſt.

§. 167.

Dem Bedürfniſse der praktiſchen Vernunft gemäſs, iſt die

Gott-

Gottheit, im Verhältniſs des moraliſchen Weltbeherrſchers, und zwar unter drey weſentlich verſchiedenen Charakteren, Objekt des Glaubens 1) an den *moraliſchen Urheber* der phyſiſchen und moraliſchen Welt — *Schöpfer Himmels und der Erden* — als den *heiligen* Geſetzgeber; 2) an den *moraliſchen Erhalter* des menſchlichen Geſchlechts, als *gütigen* Regenten; 3) an den Verwalter der moraliſchen Geſetze, als *gerechten Richter*.

§. 163.

Dieſer Glaube an eine ſolche dreifache Vorſtellung von Gott enthält nun eigentlich kein Geheimniſs; denn es drückt keine phyſiſch verſchiedene *Perſönlichkeit*

in

in Gott, ſondern bloſs deſsen Verhalten zu dem menſchlichen Geſchlechte aus; kann auch durch die bloſse Vernunft gar wohl erkannt werden, und wird in der Religion der meiſten geſitteten Völker angetroffen. Weil aber dieſer Glaube *zuerſt* in der chriſtlichen Glaubenslehre, und in derſelben allein der Welt *öffentlich* aufgeſtellt worden iſt; ſo kann man die Bekanntmachung deſselben wohl die *Offenbarung* desjenigen nennen, was für Menſchen durch ihre eigene Schuld bis dahin Geheimniſs war.

§. 169.

In ihr nämlich heiſst es erſtlich: man ſoll den *heiligen Geſetzgeber*

geber eben ſo wenig als *gnädig*, mithin nachſichtlich gegen die Schwäche der Menſchen, denn als *deſpotiſch*, blos nach ſeinem eigenen unbeſchränkten Rechte, ſondern nur in Rückſicht auf *Menſchen* mögliche Heiligkeit *geſetzgebend* vorſtellen. *Zweitens:* man muſs ſeine *Güte* nicht in einem *unbedingten*, ſondern auf das *ſittliche Verhalten eingeſchränktem Wohlwollen* ſetzen, die das Unvermögen der Menſchen nur jenem Verhalten gemäſs ergänzt. *Drittens:* muſs ſeine *Gerechtigkeit* weder als *gütig*, in wie ferne ſie ſich durch Wohlwollen beſtechen lieſse; noch als *Strenge*, in wie ferne ſie lediglich aufs Geſetz, und nicht auf die Schranken der menſch-

lichen Natur ſähe, gedacht wer den.

§. 170.

Gott iſt daher in einer *dreifach* verſchiedenen moraliſchen Perſönlichkeit — welche als *Glaubensſymbol* die ganze moraliſche Religion darſtellt, und in welcher jene *drei ſpecifiſch verſchiedenen* Qualitäten eben ſo wenig untereinander *identificirt*, vermengt und verwechſelt, als ſie *dreien verſchiedenen* Weſen beygelegt werden dürfen — Objekt des reinen Religionsglaubens, der ohne jene dreifache Unterſcheidung, nach dem Hange des Menſchen, ſich die Gottheit wie ein menſchliches Oberhaupt zu denken, Gefahr laufen

laufen würde, in einen *anthropomorphiſtiſchen Frohnglauben* auszuarten.

§. 171.

Von dieſem, durch das Sittengeſetz ganz verſtändlichen Glauben, ſind *drei Geheimniſſe* unzertrennlich: das Geheimniſs der *Berufung*, der *Genugthuung* und der *Erwählung*.

§. 172.

1) Das Geheimniss der Berufung zur Bürgerschaft in einem göttlichen Staate.

Wir können uns die allgemeine, unbedingte Unterwerfung des Menſchen unter die *göttliche Geſetzgebung* nicht anders denken, als ſo fern wir uns zugleich als ſeine *Ge-*

Digitized by Google

ſchöpfe anſehen. Der *Begriff von Schöpfung* läſst ſich aber in ſo ferne nicht mit dem *Begriffe von moraliſcher Geſetzgebung* vereinigen, als wir einem *hervorgebrachten* Weſen keinen andern *innern Grund* ſeiner Handlungen beylegen können, als den, welchen die *hervorbringende Urſache* in daſſelbe gelegt hat, durch welchen dann auch jede Handlung deſſelben beſtimmt, mithin dieſes Weſen ſelbſt *nicht frey* ſeyn würde.

§. 173.

Alſo iſt die göttliche, heilige, mithin bloſs freye Weſen angehende Geſetzgebung nur in ſo ferne denkbar, als man jene freye Weſen als *bereits exiſtirend* ſich vorſtellt,

ſtellt, welche nicht durch ihre *Naturabhängigkeit*, vermöge ihrer *Schöpfung*, ſondern durch eine bloſs moraliſche, nach *Geſetzen der Freiheit* mögliche Nöthigung, oder durch *Berufung zur Bürgerſchaft im göttlichen Staate* beſtimmt werden. So iſt die *Berufung* zu dieſem Zwecke moraliſch ganz klar; — die *Wirklichkeit* dieſer Berufung iſt uns durch das *Sittengeſetz geoffenbart*; für die *Spekulation* aber iſt die *Möglichkeit* ein undurchdringliches *Geheimniſs*.

§. 174.

2) Das Geheimniss der Genugthuung.

Der Begriff von der *Heiligkeit* läſst ſich mit dem Begriffe von

der *Güte Gottes*, in Rückſicht auf die allen Menſchen nöthige *Vergebung der Sünde* nicht vereinigen. Denn durch die Umkehrung der allgemeinen böſen Maxime, oder durch das fortwährende *Anziehen des neuen Menſchen* thut der Sünder ſeiner Schuldigkeit für jetzt und für die Zukunft, keineswegs aber für das Vergangene, genüge.

§. 175.

Die Vergebung der Sünde muſs daher durch eine *ſtellvertretende Genugthuung* gedacht werden, wobey der Sünder dadurch entſündigt wird, daſs ihm das Verdienſt ſeiner gegenwärtigen und zukünftigen Geſinnung zur Tilgung der vorhergegangenen Schuld durch

Güte

Digitized by Google

Güte zugerechnet, und dadurch dem *entſündigten neuen Menſchen* vergönnt wird, für die *Schuld des Alten* der göttlichen Gerechtigkeit genug zu thun. Die *Möglichkeit* dieſer Genugthuung anzunehmen, iſt *praktiſch nothwendig*. Sie iſt in ſo ferne durch das *Sittengeſetz geoffenbart*; bleibt aber für die *theoretiſche* Vernunft ein undurchdringliches *Geheimniſs*.

§. 176.

3) Das geheimniss der erwæhlung.

Wenn auch jene *ſtellvertretende* Genugthuung als *möglich* eingeräumt wird, ſo kann ſie dem Menſchen doch nur in ſo ferne zu gute kommen, als er ſich durch

freye Aenderung ſeines Herzens für dieſelbe ſelbſt *empfänglich* macht. Aber dieſs läſst ſich mit dem natürlichen *Hang zum Böſen* im Menſchen durch keine Vernunfteinſicht vereinigen.

§. 177.

Da aber die freye Herzensänderung, trotz dem *radikalen Böſen* durchs Sittengeſetz ſchlechthin geboten iſt, folglich möglich ſeyn muſs; ſo muſs zum Behuf dieſer Möglichkeit angenommen werden, daſs die Freiheit derer, welche wirklich ihr Herz ändern, dabey durch *Gott* auf eine Art *unterſtützt werde*, die *weder der* Freiheit des Menſchen, *noch* der Gerechtigkeit Gottes zu nahe tritt, aber uns ſchlech-

Digitized by Google

ſchlechterdings *unbegreiflich* iſt. Eine *Gnadenwahl*, die jeder Menſch *hoffen* ſoll, ſo fern er redlich das ſeine thut, und welche ihm daher durch das *Sittengeſetz geoffenbart* iſt, ungeachtet ſie für ſeine *theoretiſche Vernunft* ein undurchdringliches *Geheimniſs* bleibt.

§. 178.

Ueber dieſe *Geheimniſse* nun, ſo fern ſie die moraliſche Lebensgeſchichte jedes Menſchen betreffen: *wie es* nämlich zugeht, daſs ein ſittlich Gutes oder Böſes überhaupt in der Welt ſey, und wie aus dem letztern doch das erſtere entſpringe, und in irgend einem Menſchen hergeſtellt werde; oder *warum*, wenn dieſes an *einigen* ge-

ſchieht, *andere* doch davon ausgeſchloſsen bleiben, — hat uns Gott *nichts offenbart*, und kann uns auch nichts offenbaren, weil wir es doch nicht verſtehen würden. Ueber die *objektive Regel* unſers Verhaltens aber iſt uns alles, was wir bedürfen, hinreichend offenbart, und dieſe Offenbarung iſt zugleich für jeden Menſchen verſtändlich.

VI.

Ueber die Gnadenmittel.

§. 179.

Wenn man dasjenige, was der Menſch dem Sittengeſetz zu folge thun ſoll, folglich auch thun kann, die

Digitized by Google

die *Natur im Menſchen* nennt: ſo wird unter *Gnade* dasjenige verſtanden, was nur durch die *Hülfe Gottes* möglich iſt, die der Menſch in ſo ferne, als er das Seinige thut, erwarten darf.

§. 180.

Dieſem Sinne zu folge iſt und bleibt *die Gnade* ein *heiliges Geheimniſs*, von welchem uns nur im allgemeinen durch das Sittengeſetz geoffenbart iſt: daſs Gott dasjenige für unſere Beſserung bewirken werde, was wir nach beſtem Wiſſen und Gewiſſen nicht vermögen; wobey das, *was* Gott eigentlich thun werde, ewig verborgen bleiben muſs.

§. 181.

Digitized by Google

§. 181.

Daher wir uns auch von dieſem Geheimniſs, als einem Heiligthume, in einer ehrerbietigen Entfernung halten ſollen, damit wir nicht in dem *Wahne*, ſelbſt Wunder zu thun, oder Wunder in uns wahrzunehmen, uns für allen Vernunftgebrauch untauglich machen, oder auch zur Trägheit einladen laſsen, das, was wir in uns ſelbſt ſuchen ſollten, von oben herab in paſſiver Muſſe zu erwarten.

§. 182.

Nun ſind Mittel alle Zwiſchenurſachen, die der Menſch in ſeiner Gewalt hat, um dadurch eine gewiſſe Absicht zu bewirken; und da giebts, ſich die göttliche Gnade zuzu-

Digitized by Google

zuzuwenden, durchaus kein anders Mittel, aufser ſich derſelben *würdig machen*, das heiſst, ſich ernſtlich beſtreben, ſeine ſittliche Beſchaffenheit nach Möglichkeit zu beſsern. Die Veranſtaltungen durch an ſich ſelbſt gleichgültige, nicht ſittliche Handlungen, Gott zu Gnaden zu beſtimmen, oder die ſogenannten *Gnadenmittel*, ſind alſo etwas, ſowohl dem *Begriff*, als der *Geſinnung* der Moralität *widerſprechendes*.

§. 183.

Der wahre, *moraliſche Dienſt Gottes* iſt zwar, wie das *Reich Gottes*, unſichtbar, ein *Dienſt der Herzen*, und kann nur in der Geſinnung der Beobachtung aller Pflichten,

Digitized by Google

ten, *als göttlicher Gebote*, und daher nicht in ausschliefslich für Gott bestimmten, übrigens an sich *gleichgültigen Handlungen* bestehen. Allein das *Unsichtbare* bedarf für den Menschen einer *analogischen Darstellung* durch etwas Sichtbares, das, in wie ferne es als ein lediglich auf den innern Gottesdienst abzweckendes Mittel gebraucht wird, *äusserer Gottesdienst* heissen kann.

§. 184.

Solche *sinnliche* Mittel, oder, solche sinnliche Darstellungen des Sittlichguten, giebt es nun *viere*, welche von Alters her für sehr heilsam erfunden worden sind. Das erste ist: den innern Gottesdienst

Digitized by Google

dienſt in uns ſelbſt feſt zu gründen, und die Geſinnung deſſelben wiederholentlich im Gemüthe zu erwecken, das *Privatgebet.* Das zweite iſt: die äuſsere Ausbreitung deſſelben, durch öffentliche Zuſammenkunft an dazu geſetzlich geweihten Tagen, um daſelbſt religiöſe Lehren und Wünſche, und hiemit dergleichen Geſinnung laut werden zu laſsen, und ſie ſo durchgängig mitzutheilen, das *Kirchengeben.* Das dritte iſt: die Fortpflanzung deſſelben auf die Nachkommenſchaft, durch Aufnahme der neueintretenden Glieder in die Gemeinſchaft des Glaubens, und durch Uebernehmung der Pflicht, den Neueintretenden zu belehren, in der chriſtlichen Kirche

Kirche *die Taufe*. Das vierte ist: die Erhaltung dieser Gemeinschaft durch eine wiederholte öffentliche Förmlichkeit, welche die Vereinigung dieser Glieder zu einem ethischen Körper, und zwar nach dem Princip der Gleichheit ihrer Rechte unter sich, und des Antheils an allen Früchten des Moralischguten, fortdauernd macht, *die Kommunion*.

§. 185.

1) Das *Beten*, als ein innerer förmlicher Gottesdienst, und darum als *Gnadenmittel gedacht*, ist ein *abergläubischer Wahn* — ein *Fetischmachen*; denn es ist ein blos erklärtes Wünschen gegen ein Wesen, das keiner Erklärung der innern

innern Gesinnung des Wünschenden bedarf; wodurch also nichts gethan, und also keine von den Pflichten, die uns als Gebote Gottes obliegen, ausgeübt, mithin Gott wirklich nicht gedient wird.

§. 186.

Der *Geist des Gebets*, der ohne Unterlass in uns statt finden *kann* und *soll*, ist ein herzlicher Wunsch, Gott in allem unsern Thun und Lassen wohlgefällig zu seyn, d. i. die alle unsere Handlungen begleitende Gesinnung so zu betreiben, als ob sie im Dienste Gottes geschehen. Diesen Wunsch aber in Worte und Formeln einzukleiden, kann höchstens nur den *Werth eines Mittels*, zu wiederholter

ter Belebung jener Gesinnung in uns selbst, bey sich führen; unmittelbar aber keine Beziehung aufs göttliche Wohlgefallen haben.

§. 187.

Da nun Menschen alles, was eigentlich nur auf ihre eigene moralische Besserung Beziehung hat, bey der Stimmung ihres Gemüthes zur Religion, gern in *Hofdienst* verwandeln, wo die Demüthigung und Lobpreisungen gemeiniglich, destoweniger moralisch empfunden werden, je mehr sie *wortreich* sind: so ist sehr nöthig, selbst bey der frühesten, mit Kindern angestellten Gebetsübung, sorgfältig einzuschärfen, dass die Rede hier nicht *an sich* etwas gelte,

gelte, ſondern es nur um die Belebung der *Geſinnung* zu einem Gott wohlgefälligen Lebenswandel zu thun ſey; wozu jene Rede nur ein *Mittel* für die Einbildungskraft iſt.

§. 188.

2) Wenn man nun auch ſo das Kirchengehen an ſich, als *Gnadenmittel* brauchen wollte, gleich als ob dadurch Gott unmittelbar gedient würde, und Gott mit Celebrirung dieſer Feierlichkeit beſondere Gnaden verbunden habe; ſo wäre dies ein *Wahn*, der zwar mit der Denkungsart eines guten *Bürgers* in einem *politiſchen* gemeinen Weſen und der äuſsern Anſtändigkeit gar wohl zuſammen-

ſtimmt, zur Qualität deſſelben aber, als *Bürger* im *Reiche Gottes*, nicht allein nichts beyträgt, ſondern dieſe vielmehr verfälſcht, und den ſchlechten moraliſchen Gehalt ſeiner Geſinnung den Augen anderer, und ſelbſt ſeinen eigenen, durch einen betrüglichen Anſtrich zu verdecken dient.

§. 189.

In wie ferne aber das Kirchengehen, als *feyerlicher äuſserer Gottesdienſt* überhaupt, eine ſinnliche Darſtellung der Gemeinſchaft der Gläubigen iſt: in ſo ferne iſt es nicht allein ein für jeden Einzelnen, zu ſeiner Erbauung, anzupreiſendes *Mittel*, ſondern auch den Gläubigern, als Bürgern eines

nes hier auf Erden vorzuſtellenden göttlichen Staats, für das Ganze unmittelbar obliegende *Pflicht;* vorausgeſetzt, daſs dieſe Kirche nicht Förmlichkeiten enthalte, die auf *Idololatrie* führen, und ſo das Gewiſsen beläſtigen können.

§. 190.

3) Die *Taufe*, die feyerliche Einweihung zur Kirchengemeinſchaft, d. i. die erſte Aufnahme zum Gliede einer Kirche, iſt eine vielbedeutende *Feierlichkeit*, die dem Einzuweihenden, wenn er ſeinen Glauben ſelbſt zu bekennen im Stande iſt, oder den Zeugen, die ſeine Erziehung in demſelben zu beſorgen ſich anheiſchig machen,

groſse Verbindlichkeit auferlegt, und auf etwas *Heiliges*, nämlich auf die Bildung eines Menſchen zum Bürger in einem göttlichen Staate, abzweckt.

§. 191.

An und für ſich ſelbſt aber iſt die Taufe keine *heilige* Handlung, durch welche Heiligkeit und Empfänglichkeit für die göttliche Gnade in dem Täufling, durch andere gewirkt würde, mithin kein *Gnadenmittel;* in ſo übergroſsem Anſehen es auch in der erſten griechiſchen Kirche war, alle Sünden auf einmal abwaſchen zu können, wodurch dieſer Wahn auch ſeine Verwandſchaft mit einem faſt mehr als heidniſchen Aberglauben

Digitized by Google

glauben öffentlich an den Tag legte.

§. 192.

4) Die *Kommunion* ist die mehrmals wiederholte Feierlichkeit einer *Erneuerung*, *Fortdauer* und *Fortpflanzung* dieser Kirchengemeinschaft nach *Gesetzen der Gleichheit*, welche allenfalls nach dem Beyspiele des Stifters einer solchen Kirche, und zugleich *zu seinem Gedächtnisse*, durch die Förmlichkeit eines gemeinschaftlichen Genusses an derselben Tafel geschehen kann. Diese Feierlichkeit enthält etwas *Grosses* in sich, etwas, das die enge, eigenliebige und unverträgsame Denkungsart der Menschen, vornämlich in Religionssachen, zur

Digitized by Google

Idee einer *weltbürgerlichen moralischen Gemeinschaft* erweitert; und ist ein gutes *Mittel*, eine Gemeinde, zu der darunter vorgestellten sittlichen Gesinnung der *brüderlichen Liebe* zu beleben.

§. 193.

Aber zu rühmen, dass Gott mit der Celebrirung dieser Feierlichkeit *besondere Gnaden* verbunden habe, und den Satz, dass sie, die doch blos eine kirchliche Handlung ist, doch noch dazu ein Gnadenmittel sey, unter die *Glaubensartikel* aufzunehmen, ist ein *Wahn der Religion*, der nicht anders, als dem Geiste derselben gerade entgegen wirken kann.

§. 194.

Digitized by Google

§. 194.

Alle dergleichen erkünſtelte Selbſttäuſchungen in Religionsſachen, haben einen *gemeinſchaftlichen Grund.* Der Menſch wendet ſich gewöhnlicher Weiſe, unter allen göttlichen moraliſchen Eigenſchaften, der *Heiligkeit*, der *Gnade* und der *Gerechtigkeit*, unmittelbar an die *zweyte*, um ſo die abſchreckende Bedingung zu umgehen, den Forderungen der Heiligkeit, als der erſtern, gemäſs zu ſeyn.

§. 195.

Es iſt mühſam, ein *guter Diener* zu ſeyn; denn da hört man nur immer von Pflichten ſprechen: der Menſch möchte daher lieber ein

Favorit ſeyn, wo ihm vieles nachgeſehen, oder — wenn er gar zu gröblich gegen ſeine Pflicht verſtoſsen hat — alles durch *Vermittelung* irgend eines im höchſten Grade *Begünſtigten* wiederum gut gemacht wird, indeſsen, daſs er immer der *loſe Knecht* bleibt, der er war. Er trägt alſo ſeinen Begriff von einem mächtigen Menſchen, der Gnaden austheilt, auf die Gottheit über, und hoft, durch Unterthänigkeitsbezeugungen, alles bey ihr auszurichten, oder alles durch ihre Gnade zu erlangen.

§. 196.

Zu dem Ende befleiſst er ſich aller erdenklichen *Förmlichkeiten*, durch die angezeigt werden ſoll, wie

wie sehr er die göttlichen Gebote *verehre*, um nicht nöthig zu haben, sie *zu beobachten*, und, damit seine thatenlosen Wünsche auch zur Vergütung der Uebertretung derselben dienen mögen, ruft er: *Herr! Herr!* um nur nicht nöthig zu haben *den Willen des himmlischen Vaters zu thun.* Er macht sich also von den Feierlichkeiten, die blos als *Mittel zur Belebung* wahrhaft praktischer Gesinnungen dienen sollen, einen Begriff, als von *Gnadenmitteln an sich selbst;* giebt sogar den *Glauben*, dass sie es sind, selbst für ein *wesentliches Stück* der Religion aus, und überlässt es der allgütigen Vorsorge, einen bessern Menschen aus ihm zu machen.

§. 197.

Digitized by Google

§. 197.

Wenn nun aber der Wahn eines ſolchen vermeinten Himmelsgünſtlinges, bis zur ſchwärmeriſchen Einbildung gefühlter beſonderer *Gnadenwirkungen* ſteigt; ſo eckelt ihm die Tugend an, und wird ihm ein Gegenſtand der Verachtung. Es iſt daher kein Wunder, wenn man öffentlich klagt, daſs die Religion noch immer ſo wenig zur Beſserung des Menſchen beytrage; und daſs das innere *Licht dieſer Begnadigten* nicht auch äuſserlich durch *gute Werke leuchten will;* da man dieſs doch vorzüglich von ihnen mehr als von andern *natürlich ehrlichen* Menſchen, fordern könnte, die die *Religion* nicht zur *Erſetzung* ſondern zur *Beförderung der Tugend-*

Digitized by Google

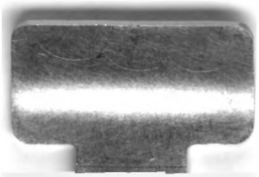
gendgeſinnung, kurz und gut, in ſich aufnehmen, wodurch ſie in einem guten Lebenswandel thätig erſcheint.

§. 198.

Der *Lehrer des Evangeliums* hat gleichwohl dieſe äuſsere Beweisthümer äuſserer Erfahrung ſelbſt zum *Probierſtein* an die Hand gegeben, woran, als *an ihren Früchten*, man ſie, und ein jeder ſich ſelbſt *erkennen kann*. Noch aber hat man nicht geſehen: daſs jene, ihrer Meynung nach auſserordentlich Begünſtigten — *Auserwählten* — es dem natürlich ehrlichen Manne, auf den man im Umgange, in Geſchäften, und in Nöthen vertrauen kann, im mindeſten zuvor thäten, daſs

daſs ſie vielmehr im Ganzen genommen, die Vergleichung mit dieſem kaum aushalten dürften; zum Beweiſe, daſs es nicht der rechte Weg ſey, *von der Begnadigung zur Tugend; ſondern vielmehr, von der Tugend zur Begnadigung fortzuſchreiten.*

Digitized by Google



Digitized by Google